



Ausschuss für Schule und Bildung

28. Sitzung (öffentlich)

22. August 2023

Düsseldorf – Haus des Landtags

14:00 Uhr bis 16:35 Uhr

Vorsitz: Florian Braun (CDU)

Protokoll: Sitzungsdokumentarischer Dienst

Verhandlungspunkt:

Jetzt umsteuern und Weichen stellen für einen zeitgemäßen, attraktiven Arbeitsplatz Schule

3

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 18/4131

– Anhörung von Sachverständigen (s. *Anlage*)

* * *

Jetzt umsteuern und Weichen stellen für einen zeitgemäßen, attraktiven Arbeitsplatz Schule

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 18/4131

– Anhörung von Sachverständigen (s. *Anlage*)

Vorsitzender Florian Braun: Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Damen und Herren! Meine Damen und Herren Sachverständige! Ich darf Sie alle recht herzlich zur heutigen Sitzung des Ausschusses für Schule und Bildung begrüßen, und zwar haben wir heute eine Anhörung von Sachverständigen zu einem Antrag der Fraktion der FDP.

Wir starten mit leichter Verspätung, ich bitte um Verständnis. Sie haben die vorherige Schülergruppe hier im Fraktionssaal erlebt, die Jugendlichen waren lebhaft und sollen natürlich hier auch Demokratie erleben können, um später vielleicht hier mitgestalten zu dürfen oder auch als Sachverständige wiederzukehren.

Wir wollen uns heute austauschen und uns Ihre Expertise zu dem, was Sie uns bereits haben schriftlich zukommen lassen, hören. Bereits herzlichen Dank für die zahlreichen und ausführlichen Stellungnahmen. Sie dürfen gerne davon ausgehen, dass die Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten diese auch ausführlich studiert haben, da sie als Gesprächsgrundlage dienen sollen. Daher haben wir uns in den gemeinsamen Regeln darauf verständigt, auf Eingangsstatements zu verzichten und direkt in die Fragerunden zu starten.

Ich werde daher gleich die Kolleginnen und Kollegen der Fraktionen um Fragen bitten, diese sammeln und diese dann von Ihnen beantworten lassen, je nachdem, wer von Ihnen adressiert wurde. In der ersten Runde sind wir großzügiger, es können auch mal Sammelfragen sein, in den weiteren Runden versuchen wir uns dann auf drei Adressaten zu konzentrieren, damit wir in einen guten Austausch kommen. Sie sehen es mir bitte im Vorfeld nach, dass ich etwas mehr auf die Antwortzeiten achten werde. Wir haben uns üblicherweise darauf verständigt, dass Sie als Sachverständige möglichst die Redezeit von drei Minuten nicht überschreiten sollten, damit alle Sachverständigen gleichermaßen die Möglichkeit erhalten, Ihre Meinungen, Ihre Expertise hier mit einbringen zu können. Sollte es Nachfragen seitens der Abgeordneten geben, können die dann in den weiteren Fragerunden ausgeführt werden.

Herr Hopp, den wir auch als Sachverständigen geladen haben, hat offensichtlich noch verkehrstechnische Probleme. Ich hoffe, dass er alsbald eintrifft.

Ich darf formal darauf hinweisen, dass Ton-, Film- oder Bildaufnahmen während der Anhörung hier im Sitzungsraum nicht gestattet sind und diese Anhörung live gestreamt wird, sodass alle Menschen, die daran interessiert sind, das im Netz auf Landtag.NRW.de verfolgen können. Ein herzliches Hallo an alle, die entsprechend zugeschaltet sind.

Damit habe ich der Vorrede Genüge getan und darf nun um Fragen der Abgeordneten bitten. Das erste Fragerecht obliegt der Antragstellerin von der FDP, Frau Müller-Rech.

Franziska Müller-Rech (FDP): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren Sachverständige! Ich darf mich zunächst im Namen meiner Fraktion bei Ihnen bedanken, dass Sie heute in den Landtag gekommen sind und zu unserem Antrag Rede und Antwort stehen.

Meine erste Frage, um direkt einzusteigen, nimmt die dienstrechtlichen Maßnahmen in den Fokus. Meine Frage richtet sich an Herrn Behlau, Frau Probst, Frau Dr. Pfänder und an Herrn Hilbk.

Zunächst einmal sollten wir die Maßnahmen, die aktuell vom Schulministerium NRW ergriffen werden, in den Blick nehmen, um der Personalsituation in den Schulen zu begegnen. Die Teilzeit bei Lehrkräften wurde eingeschränkt, es finden Abordnungen auch gegen den Willen der Betroffenen verstärkt statt. Insgesamt kann man sagen: Die Zügel werden bei den Beschäftigten angezogen. Wir fordern in unserem Antrag, die Maßnahmen zurückzunehmen. Kurzfristig kann man so Lücken stopfen, aber wir müssen auch den Blick auf die Langfristigkeit werfen. Ich möchte insbesondere auf die Stellungnahme von Frau Probst hinweisen und den Blick nach Bayern richten, wo ein Piazzolo-Paket eingesetzt worden ist: Teilzeit, Sabbatjahre, Beurlaubungen wurden bei den Lehrkräften an Grund- und Mittelschulen eingeschränkt. Das hat dazu geführt, dass Dienstunfähigkeitszeiten gestiegen sind. Das ist eine sehr alarmierende Situation.

Daher jetzt meine Frage: Wie schätzen Sie die Wirkungen der Maßnahmen für NRW kurz-, mittel- und langfristig ein? Was macht das mit den betroffenen Lehrkräften und den Schulen auf beiden Seiten mit Blick auf die abgebenden und aufnehmenden Schulen?

Dilek Engin (SPD): Herzlich Willkommen. Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Wir bedanken uns auch für Ihre Stellungnahmen. Meine erste Frage richtet sich an Herrn Willert, Frau Çelik, Herr Behlau und an Herrn Böttcher. In welchen konkreten Bereichen sehen Sie die größten Planungsfehler und Fehlsteuerungen der aktuellen Schulpolitik?

Gönül Eğlence (GRÜNE): Ich habe zwei Fragen. Einmal an Frau Çelik. In Ihrem Positionspapier wird unter dem Punkt 1e) gefordert, für HSU-Lehrkräfte die Möglichkeit des Seiteneinstiegs zu eröffnen. Welches Potenzial sehen sie darin? Was braucht es Ihrer Meinung nach, um diesen Seiteneinstieg zu vereinfachen oder zu verbessern?

An Frau Verspohl als neue Schulleiterin habe ich die Frage: Was ist aus Ihrer Sicht notwendig, um die Attraktivität zu steigern?

Vorsitzender Florian Braun: Üblicherweise versuchen wir, uns pro Fraktion auf eine Frage zu konzentrieren. Ich habe ja gesagt, dass wir in der ersten Runde mehr Spielraum zulassen. Das sei dann auch an der Stelle einmal durchgelassen.

Claudia Schlottmann (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Auch von meiner Seite herzlichen Dank, dass Sie heute da sind und für Ihre vorab eingereichten Stellungnahmen. Meine Frage geht an Frau Geerlings, Herrn Behlau und Herrn Hilbk. Das Handlungskonzept „Unterrichtsversorgung“ soll zur Verbesserung und Entlastung beitragen, beispielsweise durch den Einsatz von Alltagshelfern. Können Sie sich dem anschließen, und welche zentralen Verbesserungsmöglichkeiten sehen Sie darüber hinaus, um im Schulalltag unterstützend tätig zu werden?

Carlo Clemens (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Sehr geehrte Damen und Herren! Auch im Namen meiner Fraktion herzlichen Dank für die eingereichten Stellungnahmen und dass Sie sich die Zeit heute genommen haben. Meine Frage betrifft die im Antrag erhobene Forderung nach doppelten Leitungsstellen. Diese Frage möchte ich gerne Herrn Seifen und Herrn Willert von der Schulleitungsvereinigung stellen. Wir haben ja bekanntlich nicht nur einen hohen Lehrermangel, sondern es mangelt vor allem an besetzten Leitungspositionen. An Grundschulen hier in NRW ist jede zehnte Schulleiterstelle vakant, bei den stellvertretenden Schulleitungen sind es ein Viertel aller Stellen. Meinen Sie aus der Leitungspraxis heraus, dass die Forderung nach Ermöglichung doppelt aufgeteilter Leitungsstellen für Pädagogik und Administration den Schulleiterposten wieder attraktiv macht?

Diese Frage würde ich im Übrigen auch Frau Dr. Pfänder von der Wübben Stiftung stellen. Sie haben sich ja nicht konkret in Ihrer Stellungnahme zu dieser Forderung geäußert, aber allgemein das Fehlen einer systematischen Datengrundlage, was die Schulleiterstellen angeht, beklagt. Diese Frage möchte ich auch gerne an Sie richten.

Vorsitzender Florian Braun: Wenn wir das hier vorne richtig mitgeschrieben haben, sollten damit an jeden Sachverständigen Fragen gerichtet sein, sodass ich vorschlage, dass wir einmal durch das Rund gehen und mit Ihnen, Herr Seifen, anfangen.

Ich darf noch einmal, an alle gerichtet, darum bitten, auf eine Redezeit von möglichst drei Minuten zu achten. Ich werde mich gegebenenfalls sanft bemerkbar machen.

Helmut Seifen: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Vielen Dank an die Abgeordneten für die Fragen. Doppelte Leitungsstellen. Man fragt sich, wie diese Forderung in den Antrag geraten ist; denn letztlich ging es im Antrag darum, sich darum zu kümmern, dass immer weniger junge Menschen den Lehrerberuf ergreifen wollen, weil offensichtlich der Beruf vielen nicht mehr attraktiv genug erscheint. Insofern ist die Einrichtung von zwei Schulleitungsstellen nicht unbedingt die erste Maßnahme, an die man denkt, wenn man sich überlegt, den Lehrerberuf an sich attraktiv zu machen.

Ich fasse das jetzt auf, dass es ein zusätzliches Begehren ist, was möglicherweise die Organisation in der Schule verbessern könnte.

Ich selbst war 14 Jahre lang Schulleiter in Münster und in Gronau und vorher auch stellvertretender Schulleiter und kann davon nur abraten, weil Schule anders funktioniert als andere Einrichtungen, in denen das möglicherweise üblich ist.

Die Schulleiterposition ist eine durch und durch pädagogische, erzieherische, unterrichtliche, fachlich orientierte Position, in der der Schulleiter, die Schulleiterin vollkommen aufgehen müsste. Alle administrativen Maßnahmen, die in meiner Zeit getroffen werden mussten, kamen immer aus dem Blickwinkel der pädagogisch-fachlichen unterrichtlichen Arbeit, immer, grundsätzlich. In der Schulleitungsrunde wurde darüber diskutiert, was man braucht, und dieser Aspekt stand immer im Mittelpunkt.

Wenn ich mich noch mit jemandem abstimmen müsste, der möglicherweise Jurist ist oder aus einer anderen Profession kommt und ihm erklären müsste, wie das jetzt eigentlich zu laufen hat, ist das schwierig. Der Schulleiter hat so viele Aufgaben und muss seine ganze Reputation und Autorität in dieses ganze Geschehen hineinwerfen, damit das System Schule funktioniert, dass er sich nicht noch um diese Dinge kümmern kann, schon gar nicht um Geld, was die Schule zur Verfügung hat.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass bei der Personaleinstellung die Bezirksregierung ein wunderbares Backoffice – wie es Neudeutsch heißt – war und die Stadt – in diesem Fall Gronau, das darf ich mal an dieser Stelle loben, ein wunderbares Backoffice war, wenn es darum geht, etwas anzuschaffen. Denn, und damit schließe ich auch, der Schulleiter kann nicht gleichzeitig auch Experte für Rechtsfragen bei Personaleinstellungen sein und er kann nicht zusätzlich Spezialist mit all den Dingen, die mit Geldausgeben zu tun haben, sein. Da ist es sinnvoll, wenn man die Dinge anfordert und bespricht. Im Anschluss werden die Dinge angeschafft. Die Stadt ist mit dem gesamten Apparat, den die Stadt hat, dafür verantwortlich, das zu kontrollieren. Das Gleiche gilt für die Bezirksregierung, in der ich immer in allen Dingen, die Personalangelegenheiten angehen, wunderbar beraten worden bin.

Dass der Schulleiter vor Ort natürlich Personalführung zu leisten hat, werden all diejenigen, die hier Schulleitungserfahrung haben, wissen, das ist selbstverständlich, das gehört zu seinen pädagogisch-fachlichen und unterrichtlichen Aufgaben. Insofern halte ich die Einrichtung von einer doppelten Leitungsstelle für falsch.

Ein letzter Satz, jetzt wirklich, im Grunde genommen ist der Schulleiter sowieso nie alleine, denn er hat die Schulleitungsrunde, er hat eine Beratungslehrergruppe und eine Steuergruppe. Er ist also immer von Menschen, Personen umgeben, die genügend Erfahrung haben, ihn bei den Entscheidungsfindungen zu unterstützen.

Dr. Hanna Pfänder (Wübben Bildungsstiftung): Ganz herzlichen Dank, dass ich heute hier sein darf und für die Wübben Stiftung als Sachverständige angefragt wurde.

Zu der Frage nach der Schulleitung und der doppelten Spitze: Wir haben kürzlich die Studie „Schulleitungsmonitor Deutschland“ herausgebracht. Das ist eine repräsentative Studie von Schulleitungen in Deutschland. Dort zeigt sich sehr deutlich, dass die Belastungssituation von Schulleitungen aktuell enorm ist. Gleichzeitig zeigt die Studie auch, dass die Zahl der wechselwilligen Schulleitungen, die tatsächlich den Schuldienst verlassen möchten, in den letzten Jahren gestiegen ist. Insofern spielt es schon eine Rolle, den Schulleitungsmangel, der sich immer mehr zuspitzt, näher zu betrachten. Gleichzeitig sehen wir auch, dass die Schulleitungen mindestens ein Drittel ihrer Zeit mit Verwaltungsaufgaben verbringen.

Insofern ist die Frage einer doppelten Spitze, vielleicht einer geteilten Spitze, wo der klassische Schulleiter, die klassische Schulleiterin eher die pädagogische Führung, vielleicht auch die Personalführung in der Schule übernimmt und eine Verwaltungsspitze wiederum eher die verwaltenden und administrativen Tätigkeiten und Aufgaben übernimmt, durchaus berechtigt. Solche Modelle gibt es durchaus in vielen Ländern und werden auch an Schulen erprobt, wo die Spitze an der Schule geteilt wird. Das würde einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass Schulleitungen an Schulen sich tatsächlich ihren pädagogischen Aufgaben widmen können. Daher wäre aus unserer Sicht eine solche doppelte Spitze durchaus zu begrüßen oder zumindest die Schulleitung mit einer Verwaltungsassistenz zu unterstützen. Solche Bestrebungen gibt es durchaus in vielen Bundesländern, Schulen stärker mit Verwaltungskräften auszustatten.

Solche Modelle, wo Schulleitungen von Verwaltungsaufgaben entlastet werden, wären durchaus zu begrüßen.

Vorsitzender Florian Braun: Herr Hopp, ich darf Sie herzlich begrüßen und bin erfreut, dass Sie heile hier angekommen sind. Sie haben jetzt leider die erste Fragerunde verpasst, aber ich bin mir sicher, dass die Kolleginnen und Kollegen in der zweiten Fragerunde umso intensiver auf Sie zurückkommen. Daher möchte ich nun Frau Gerlings das Wort erteilen.

Franziska Müller-Rech (FDP): Verzeihung, aber meine Frage ist noch nicht von Frau Dr. Pfänder beantwortet worden.

Vorsitzender Florian Braun: Es obliegt Frau Pfänder, ob und wie sie die Frage beantwortet.

Dr. Hanna Pfänder (Wübben Bildungsstiftung): Ich habe Bezug auf die erste Frage genommen, wo es um die Auswirkungen des Maßnahmenpakets geht. Aus unserer Sicht haben wir vor allem den Fokus auf Schulen mit besonderen Herausforderungen gelegt, weil wir sehen, dass dort vor allem die Lehrkräfte, die gut qualifiziert und gleichzeitig motiviert und willig sind, dort etwas für die Kinder an diesen Schulen zu tun, gebraucht werden. Das heißt, zum einen begrüßen wir in diesem Kontext durchaus beispielsweise eine Sozialindex-basierte Schulweisung von Lehrstellen an Schulen, die mit besonderen Herausforderungen zu kämpfen haben und gegebenenfalls auch Abordnungen an solchen Schulen, wo zum Teil viele Stellen nicht besetzt werden können. Es ist in gewisser Weise nicht Schwarz und Weiß, gleichzeitig brauchen wir aber motivierte Kräfte.

Wir würden empfehlen, solche Maßnahmen mit weiteren Maßnahmen zu ergänzen, die die Lehrkräfte in ihrer Profession wertschätzen und mit Maßnahmen, die zur Gewinnung und Entlastung von Lehrkräften letzten Endes vor Ort beitragen. Um das etwas konkreter darzustellen: Solche entlastenden Maßnahmen können etwas mit der Vergütung zu tun haben. Das kann Vergütung für Lehrkräfte, Prämien, die an solchen Schulen eingesetzt werden, um tatsächlich auch Lehrkräfte zu gewinnen, sein. Das Gleiche gilt auch für die Abordnungspraxis. Aber hier spielt nicht nur die Vergütung

eine Rolle, sondern es hat auch mit entlastenden und wertschätzenden Maßnahmen zu tun, dass zum Beispiel Lehrkräfte und auch angehende und abgeordnete Lehrkräfte auf diese Aufgaben vorbereitet und in diese Aufgabe begleitet werden. Daher: Vergütung zum einen, Begleitung zum anderen.

Einen dritten Punkt möchte ich noch unterbringen, und zwar eine gewisse Planbarkeit bei der Abordnungspraxis könnte durchaus ratsam sein, sodass Lehrkräfte wissen, worauf sie sich dort einlassen und auch freiwillig dorthin kommen, weil sie eine längerfristige Perspektive für sich entwerfen können.

In diesem Sinne: Weder Schwarz noch Weiß, sondern eine Kombination und Ergänzung der verschiedenen Konzepte, die ineinandergreifen sollten und müssten, um tatsächlich die gut qualifizierten und hochmotivierten Lehrkräfte dort zu haben, wo man sie für die Kinder am dringendsten gebraucht.

Vorsitzender Florian Braun: Das war mit leichter Zeitüberschreitung. Aber jetzt geht es mit Frau Geerlings weiter.

Florence Geerlings (Geschwister-Scholl-Grundschule, Neuss): Herr Vorsitzender! Sehr verehrte Damen und Herren! Vielen Dank, dass ich hier eingeladen wurde, um Stellung zu beziehen. Ich möchte gerne sofort auf die Frage von Frau Schlottmann eingehen, sie bezog sich auf das Handlungskonzept Unterrichtsversorgung, die Alltagshelfer und fragte nach weiteren Verbesserungsmöglichkeiten.

Die Unterrichtsversorgung ist eine der größten Herausforderungen nicht nur im Land NRW, sondern bundesweit. Der Lehrkräftemangel ist sehr ernst zu nehmen, aus welchen Gründen auch immer, und dementsprechend gibt es natürlich immer mehr Aufgaben und Herausforderungen für die Lehrkräfte. Das wissen wir alle. Das MSB hat dementsprechend eine Arbeitsgruppe eingerichtet und ein Handlungskonzept mit Unterrichtsversorgung und mit den drei Maßnahmen Lehrerausbildung und Einstellung, Wertschätzung und dienstrechtliche Maßnahmen erstellt. Darauf möchte ich nicht so gerne eingehen. In diesem Konzept sind auch die Alltagshelfer untergebracht, es enthält einige Dinge, die wirklich sehr gut der Entlastung dienen können.

Nichtdestotrotz würde ich gerne auf weitere Entlastungsmöglichkeiten eingehen, und zwar setzt die Unterstützung von Schulen und Einrichtungen bei der Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung durch QUA-LIS NRW, was wirklich eine mega Plattform ist, der man auch praxisorientierte Unterstützungsangebote für herausfordernde Prozesse und Schulentwicklungsprozesse entnehmen kann.

Sehr schön ist gerade neu die Weiterentwicklung von LOGINEO, die gerade herausgekommen ist. Die drei Plattformen von LOGINEO sollen weiterentwickelt und zusammengeführt werden. Dementsprechend sollen auch diese Schnittstellen NRW LMS und Messenger um ein Office Paket erweitert werden. Das soll in Anlehnung an die Schulbuchverlage sein, was eine enorme Entlastung darstellt.

Dann geht es um Handreichungen für den Vertretungsunterricht. Für die VERENA-Kräfte, die keine grundständig ausgebildeten Lehrkräfte sind, dass man da durch Aufbau einer Unterrichtsstunde Videosequenzen mit Unterrichtsmitschnitten ihnen Kompe-

tenzen an die Hand gibt und dadurch diese Lehrkräfte durch Classroom-Management, das sind auch solche Begriffe, die man nennen kann, entsprechend unterrichten können, obwohl sie nicht grundständig ausgebildet sind.

Was mir sehr am Herzen liegt und auch aus der Praxis ist, habe ich Ihnen mitgebracht. Ich würde gerne auf die Fachoffensive Mathe eingehen, die wirklich gerade ganz neu herausgekommen ist. Das hat man sich auf Grundlage der IQB- und IGLU-Studie, dem Nichterfüllen der Mindestvoraussetzungen – Lesen, Schreiben und Zuhören – zu Herzen genommen. Deswegen hat man Fachoffensive gezielt auf die Schwerpunkte der Basiskompetenzen entwickelt. Es gibt eine Mathekartei mit dem Namen Pik-As, es gibt noch weitere Karteien, die ich mitgebracht habe, die sich aus mehreren Karteikarten zusammensetzen. Sie geben ganz schnell Informationen auch für nicht ausgebildete Lehrer und können als Themeneinstieg oder gemeinsamer Einstieg, Abschluss oder auch zur Gestaltung der Bewegungspause genutzt werden. Es gibt auch Variationen der Aufgabe. Ich halte mal eine hoch.

(Es werden die entsprechenden Karteikarten von der Rednerin gezeigt.)

Dort ist ein QR-Code abgebildet. Wenn man den abfotografiert, bekommt man noch mehr Mathe-Karteien für die Freiarbeit. Es ist erklärt, auf welchen Kompetenzbereich es sich bezieht. Alle Pik-As-Karteikarten sind auf die vier Kompetenzbereiche Zahlen, Operationen, Raum und Form, Größen und Messen, Daten und Häufigkeiten abgestimmt. Dementsprechend ist das eine sehr schöne Sache, die gerade den Schulen zur Verfügung gestellt wurden und handlungsorientiert umgesetzt werden kann.

Es gibt auch noch die Fachoffensive Deutsch, die ähnlich mit LEON aufgebaut ist. Die kommt jetzt heraus. Mir fehlt jetzt leider die Zeit, darauf näher einzugehen. Der Lesefokus, Lesefokus plus ist eng mit der Handreichung Lesen verknüpft. Die Vorläuferfähigkeiten der Kinder werden da in den Blick genommen.

Es kommt jetzt ein ganz neues Tool für das Tablet heraus, mit dem man dann Diagnose und Screening-Materialien abrufen kann, sodass ganz schnell eine Auswertung erfolgen kann und so die Lehrer ihre Aufgaben ressourcenorientiert in die Förderung legen können. Die Materialien kann man sich gerne hier ansehen.

Ayla Çelik (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft NRW): Ich grüße Sie alle ganz herzlich, auch Sie, Herr Vorsitzender! Ich gehe auf die Frage von Frau Engin ein. In welchen konkreten Bereichen sehen wir eine verfehlte bildungspolitische Entscheidung? Was sind die Handlungsbedarfe? – So habe ich auf jeden Fall die Frage verstanden.

In der gegenwärtigen Situation können wir von einer Krise im Bildungsbereich sprechen. Der immense Fach- und Lehrkräftemangel bedeutet einerseits eine gewaltige Überlastung des Systems und andererseits aber auch gleichzeitig eine Minderung der Qualität und Minderung der Lebenschancen zukünftiger Generationen. Bildung ist unsere einzige Ressource und wird stiefmütterlich behandelt und wird in unterschiedlicher Güteklasse den Kindern zur Verfügung gestellt, je nachdem wo die Kinder leben und wie dick das Portemonnaie der Eltern ist. Daher brauchen wir nicht nur eine

Fachoffensive, wie Sie hier eben sehr gut dargestellt haben, sondern eine Fachkräfteoffensive und eine Attraktivitätsoffensive; denn die Stärkung der Fachlichkeit läuft natürlich ins Leere, wenn wir nicht ausreichend Menschen für den Beruf gewinnen und in das System hineinbringen können.

Hier komme ich nun zu den belastenden Arbeitsbedingungen, hier muss für Verbesserung gesorgt werden. Bereits die zukünftigen Lehrkräfte, die sich im Referendariat befinden, konfrontieren wir mit solch schlechten Arbeitsbedingungen, dass sie bereits im Referendariat in die Knie gehen und viele den Dienst erst gar nicht antreten.

Wir haben Verluste an den Übergängen in der ersten Phase, wie die Studierenden – wir sehen eine hohe Studienabbruchsquote. Ich brauche gar nicht auf den Lehrkräftetrichter hinzuweisen, den kennen Sie wahrscheinlich alle.

In der zweiten Phase im Referendariat müssen wir auch berücksichtigen, dass wir den Referendaren je nachdem an welchen Schulen sie sich befinden, ob die Schule in einem Villenviertel ist – ich überspitze – oder sich in einem Brennpunkt befindet, die gleichen Bedingungen ohne jegliche Entlastungsmöglichkeiten an den schweren Standorten zumuten. Auch da muss ein Umdenken stattfinden, weil wir als GEW stets sagen, Unterschiede müssen unterschiedlich behandelt werden.

Die Quote der Studienabbrecher ist das eine, die Quote der Absolvent*innen, die den Vorbereitungsdienst nicht antreten, ist das andere. Die Quote der grundständig ausgebildeten Lehrkräfte, die gar nicht erst anfangen, ist die Stellschraube, Hierauf müssen wir uns fokussieren; denn wenn einmal Menschen den Weg zum Lehramtsstudium gefunden haben, dann ist es ein Armutszeugnis, wenn wir nicht alle Hebel in Bewegung setzen, um diese auch zu behalten. Hier spreche ich tatsächlich davon, welche Beratungsinfrastruktur wir während des Studiums anbieten. Wie können wir über Monitoring und über Supervisionsmöglichkeiten Menschen, die sich in den ersten zwei Berufsjahren befinden, auffangen und begleiten? Hier spreche ich nicht nur von den Referendaren, die anschließend in den Dienst kommen, sondern auch von den Seiteneinsteigern. Frau Engin, da bin ich bei Ihnen. Hier muss tatsächlich dafür gesorgt werden, dass die Bezahlung attraktiv wird, dass während der Ausbildung, die Kollegen, die über den Seiteneinstieg den Weg zu uns finden, sich nicht aufgrund der Herausforderungen des Alltags verbrennen. Wir müssen ihnen neben der entsprechenden Qualifizierung auch Möglichkeiten der Höherqualifizierung anbieten, damit es für sie attraktiv ist, im Schuldienst zu bleiben und ihnen eine Perspektive zu einer höheren Bezahlung und einer Höherqualifizierung zu eröffnen.

Neben der Erleichterung, dass Menschen mit ausländischen Abschlüssen den Zugang zum Lehrerberuf, zur Schule finden, glaube ich schon, dass, wenn wir schon Menschen haben, die in den Schulen tätig sind, die Lehrkräfte für muttersprachlichen Unterricht sein können, die das System kennen, dass wir ihnen wirklich Qualifizierungsmöglichkeiten über den Seiteneinstieg bieten können, um sie als Menschen im System zu gewinnen. Schlussendlich glaube ich schon, dass wir bei all den Herausforderungen die strukturschwachen und ressourcenarmen Regionen in den Fokus nehmen müssen, weil wir sonst tatsächlich die Kinder verlieren, die aufgrund der herkunftsbedingten sozialen Benachteiligungen ganz durch das Raster fallen. Da ist schlussendlich, wenn ich den Kreis schließen darf, auch unsere Demokratie gefragt.

Harald Willert (Schulleitungsvereinigung Nordrhein-Westfalen): Ich habe Frau Çelik ein bisschen von meiner Zeit zur Verfügung gestellt. Das habe ich gerne getan. Ich brauche mich dann nicht zu wiederholen, weil sie fast alles, was ich auch über Verwerfungen, Fehlsteuerung hätte äußern könnte, gesagt hat. Ich spare mir das. Das ist aus meiner Sicht alles richtig.

Ich möchte nur einen Punkt aufgreifen und vielleicht auch etwas deutlicher sagen. Diese Fehlsteuerung ist für uns als Schulleitungsverband an einer Zweiteilung sehr sichtbar, nämlich dass es immer noch eine Schulform gibt, der es relativ gut geht. Ich sage „relativ“, weil es den Gymnasien auch nicht überall gut geht, aber allen anderen Schulformen geht es abgestuft deutlich schlechter.

Das, was Frau Çelik über Regionen und verlorene Jahrgänge, verlorene Schülerinnen und Schüler gesagt hat, betrifft ja nicht nur Lehrerinnen und Lehrer, die man vielleicht gewinnen könnte, sondern das bezieht sich auf einen ganzen gesellschaftlichen Bereich. Das merken wir beim Fachkräftemangel an jeder Stelle.

Bei den Fehlsteuerungen – Danke für die Vorrede –, die etwas umfassender sind, wird für mich aus der Erfahrung deutlich, dass wir nicht wirklich 10, 20 oder 30 Jahre die Generierung von Lehrerinnen und Lehrern betrieben haben. Ich habe mir bei der Gelegenheit angesehen, wie halbherzige Werbung von Ministerien mit großen Plakataktionen im Sande verlaufen sind, aber nie hinterfragt wurden, glaube ich. Jedenfalls haben sie nicht dazu geführt, dass wir eine größere Zahl an Bewerbern für das Lehramt haben.

Zu hinterfragen ist auch die Ausbildung in dem Zusammenhang und die Möglichkeiten, die die Universitäten in Menge und Fach bieten. Aus der Unstimmigkeit vieler Umstände des Studiums resultiert mit Sicherheit der Mangel im mathematischen oder naturwissenschaftlichen Bereich, den wir gar nicht mehr im Detail ins Auge nehmen, der aber Querbeet vorhanden ist. Es gibt Schulen, die nicht einen einzigen Fachlehrer oder eine Fachlehrerin in Physik oder Chemie haben. Das gehört auch dazu.

Generell zu bedenken wäre aber auch, vielleicht kommt das noch einmal als Frage, dass man sich Gedanken über die Lehrerausbildung insgesamt macht; denn das ist auch ein fortgeschriebenes Modell mit Abstufung, was bei uns so ungefähr 60 Jahre gilt und sich von der Grundform eigentlich nur wenig verändert hat.

In der Schule haben sich hingegen die Anforderungen an Lehrerinnen und Lehrer verabschiedet, die nämlich heute in fast allen Schulen ganz andere Dinge zusätzlich zu erledigen haben als ihre Fachlichkeit. Dem wäre meiner Meinung nach dringend Rechnung zu tragen.

An mich wurde eine weitere Frage gestellt. Soll ich die jetzt auch beantworten?

Vorsitzender Florian Braun: Bitte die Fragen der jeweiligen Runde zusammen beantworten. Ich darf mir an der Stelle aber den Hinweis erlauben, dass Sie jetzt die drei Minuten schon überschritten haben, aber bitte nehmen Sie sich bitte kurz Zeit für die Antwort.

Harald Willert (Schulleitungsvereinigung Nordrhein-Westfalen): Das war die Frage nach der doppelten Spitze in Schule. Ich denke, man kann im Ausland rings um uns her und weit in der Welt sehen, dass es da Modelle gibt. Wenn man sich das anschaut, muss man auch klären, wie die übrige Schule gestaltet und eingebunden in die Gesamtverwaltung ist. Das wäre ein erster Punkt. Wenn ich es für uns, für Nordrhein-Westfalen oder für Deutschland sehe, halte ich es im Moment für ungeeignet, weil viele Dinge nicht geklärt sind; denn dann muss man auch das Zusammenwirken von Schulträgern, Schule und Schulaufsicht klären. Da gibt es so viele offene Stellen. Herr Seifen hat gerade das Geld angesprochen. Es gibt von verschiedenen Stellen Geld. Wichtiger als das wäre mir aber die Definition dessen, was dieser Mensch tatsächlich tun sollte, gewesen.

Ich mache einen kurzen Querverweis. Letzte Punkt: Wir wissen auch bei den nichtprofessionellen Teams für Schulen nicht, in welcher Weise die wirklich ausgestattet werden können, und die Schulen haben nicht immer klar, worauf sie einen Anspruch haben, wo sie es herholen können. Es ist alles mit mehr Aufwand verbunden, als es tatsächlich manchmal bringt.

Wolfgang Böttcher (Westfälische Wilhelms-Universität Münster): Ich habe nur eine Frage zu beantworten, aber die hat es in sich. Es wurde nach den größten Planungsfehlern und Fehlsteuerungen der Schul- oder Bildungspolitik gefragt.

Ich möchte einen kurzen Rückblick geben, was man wohl machen muss, wenn man nicht mehr reparieren kann, was schon angerichtet ist. Wir haben das riesengroße Problem der 25 %. Spätestens seit PISA wissen wir – falls wir es vorher nicht auch schon gewusst haben –, dass wir es nicht schaffen, 25 % unserer Kinder auf einen Level, der Grundbildung heißen müsste, zu bringen. Denn 25 % sind nicht befähigt, in einer demokratischen Gesellschaft, in einer Arbeitsgesellschaft ihren Mann, ihre Frau zu stehen und dann erfolgreich zu sein. 25 % scheitern, und das sind in der Regel nicht die Kinder, die an den Gymnasien unterrichtet werden, sondern die, die vorher im Alter von 10 Jahren ausgesondert werden.

Wir haben sehr große Probleme in der Personalwirtschaft. Das sehen wir nicht nur heute, sondern immer. Es geht um Fragen von Rekrutierung und Planung. Komischerweise gibt es auch bessere Planung als das, was die Länder und die KMK in der Regel gemacht haben. Es gibt einen Herren, der mittlerweile 81 Jahre alt ist und seit 50 Jahren Lehrbedarfsplanung macht. Diese Planung war viel akkurater als das, was die Länder machen. Sie wissen, ich spreche von Klaus Klemm.

In der Personalwirtschaft beachten wir auch nicht, wie die Lehrkräfte arbeiten. Wir schauen uns den Arbeitsplatz und die Belastungen, die die Menschen da haben, ja gar nicht an. Wir phantasieren, und die meisten sagen, zu hohe Belastung, das glaube ich im Übrigen, alte Studien sagen das, neue Studien gibt es nicht. Viele sagen aber auch: Easy Job. – Es gibt immer noch den Mythos des einfachen Jobs verbunden mit viel Urlaub. Wir haben in der gesamten Personalwirtschaft einen riesengroßen Mangel. Kein großes Unternehmen würde so am Markt überleben.

Das Nächste was ich noch anmerken möchte, auch das ist bereits 20 Jahre her: Wir hatten damals eine große Debatte über Bildungsstandards geführt, bei der es in einem Gutachten darum ging, das die KMK und das BMBF in Auftrag gegeben haben, dass wir Kerncurricula brauchen, wir brauchen klare Inhalte und Strukturen der Fächer, die unterrichtet werden sollen, solange wir noch in der Tradition der Fächer bleiben. Das war unstrittig.

Ich persönlich, und da bin ich nicht im Mainstream der Kritiker der Politik, halte diesen Mythos der autonomen Schule für ein großes Problem. Ich weiß nicht, ob es vernünftig ist, sich die Schule als autonomen Betrieb vorzustellen, der sehr viel Rechte und Möglichkeiten hat; denn das führt dazu, dass die Kinder, die an die Schulen kommen, Glück oder Pech haben. Wenn ich an einer autonomen guten Schule bin, habe ich Glück gehabt, wenn ich an einer autonomen schlechten Schule bin, ist das Pech für die Kinder.

Wir haben Schulen, bei denen die Wissenschaft davon spricht, dass es erwartungswidrig gute Schulen sind. Es gibt Schulen, die trotz schlechter Bedingungen gut sind. Dann heißt es, dass diese Schulen Gebrauch von ihrer Autonomie machen. Aber sehen wir uns das mal genauer an. Erwartungswidrig gute Schulen. Das heißt, erwartungsgemäß sind das schlechte Schulen. Und in diese schlechten Schulen schicken wir ganz bewusst unsere Kinder.

Ich hoffe, ich habe noch 20 Sekunden, weil ich einen kurzen Blick nach vorn wagen möchte. Ich habe zufälligerweise beim Aufräumen meines Büros einen Text von 1994 gefunden, zur Zeit des Lehrermangels. Da steht: Wenn Lehrerinnen und Lehrer wegen der hohen Belastung in ihrem Beruf dauerhaft krank werden, dann ist Mehrarbeit absolut kontraproduktiv. Selbst freiwillige Mitarbeit kann jedoch nicht die Grundformel zur Lösung der Probleme sein. Für die meisten Kollegen wird die Reduktion der unterrichtlichen Tätigkeit die bessere Lösung sein.

Was machen wir heute? – Genau das Gegenteil. Wir fordern in einem Beruf, der ohnehin schon schlechtgeredet worden ist, Mehrarbeit und wir reden das schlecht, was in allen Bereichen großes Thema ist, nämlich neue Balance zwischen Arbeitszeit und Lebenszeit.

Eine Sache möchte ich noch anmerken: Wer immer über Schule heute nachdenkt, muss auch über Schule morgen nachdenken. Wer ein bisschen nach draußen auf die internationale Entwicklung schaut, auch auf das, was im Bereich der Lernforschung passiert, erkennt, dass dieses System, das wir haben, das dramatisch auf Selektion angelegt ist, wo Testen das wichtigste Instrument ist, ein System, das in Fächer aufgebaut ist, die eine Anwendung auf die Probleme braucht, relativ überkommen ist. Die Lernforschung sagt: Wenn man dazu beitragen will, dass Kinder nicht lernen, dann muss man das so machen.

Die OECD im Übrigen, dieser Hinweise an die FDP, die sich gerne an Entwicklungen in der Wirtschaft anlehnt, hat seit 20 Jahren die Idee publiziert. Es gibt große Probleme auf der Welt Transshaping Education heißt die Studie.

Wolfgang Böttcher (Westfälische Wilhelms-Universität Münster): Die sagen der Bildung, ihr müsst in euren Schulen und Universitäten darauf achten, wie die großen Probleme gelöst werden, und nicht die Einzelfächer.

Verena Verspohl (Gesamtschule Fröndenberg): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich danke für die Einladung und freue mich sehr. Ich versuche, zwei berufliche Perspektiven einzubringen. Als ehemalige stellvertretende Schulleitung eines Gymnasiums und jetzt neu als Schulleiterin der Gesamtschule Fröndenberg habe ich zumindest Einblick in zwei unterschiedlich Systeme, wie Herr Willert es schon eingebracht hat.

Ich kann Ihnen, Herr Böttcher, an vielen Stellen folgen, was die Notwendigkeit der Arbeitszeitbelastung angeht, wenn wir uns die Unterrichtsversorgung anschauen. Dennoch kommen wir aus dem Dilemma nicht heraus. Derzeit glaube ich, und das wäre meine Empfehlung, beim Thema „Attraktivität“ tatsächlich Unterrichtsversorgung und Attraktivität inhaltlich zu trennen, ganz konkret, wie es bei den Vorgesprächen*innen deutlich wurde, in den Alltag zu schauen.

In den Kollegien sehe ich schon den ersten Punkt, dass die Belastung in Wellen erfolgt. Wir müssen schauen, wie wir die Wellenspitzen entlasten können. Ein erster guter Schritt ist die Reduktion der Klassenarbeiten, die wir schon in den Stufen 7, 8 und 10 haben. Mehr davon! Ich schließe mich da Ihrer Argumentation an, dass Testen und Lernen nicht unbedingt zusammenhängen, um das sanft zu formulieren.

Also weitere flexible Formen finden. – Das muss man auch erst einmal einführen. Wenn sie dann da sind, ist es sehr entlastend. Ich sehe die Flexibilität auch noch an einer anderen Stelle, und zwar in der Studentafel. Wenn wir uns die Fridays anschauen, bringt mir das in der Stundenplanung für ein Kollegium einen ganzen Freitag Flexibilität, wo ich nicht so in der Fakultas meines Kollegiums hänge und viel freier planen kann. Was schaffe ich mit so einer modellhaften Flexibilität im Alltag meines Kollegiums? Eventuell, wenn das Kollegium es will, Freiheit vor Ort, eine Vier-Tage-Woche für das Kollegium, aber nicht für die Kinder. Das ist die andere Debatte aus anderen Bundesländern. Aber vielleicht kann sich ein Kollegium auf ein gutes Stundenplanprogramm vereinbaren, vielleicht finden wir auch mal bessere als Untis. Ich denke, die Technik müsste das können, kann so etwas auch entsprechend planen. Hier sind wir in der Debatte. Kommen die jungen Leute aus der Uni, dann erleben sie, dass die Leute, die in die anderen Jobs gehen, über Sechs-Stunden-Tag, über Vier-Tage-Woche und Homeoffice sprechen. Wir können das unseren Arbeitenden vor Ort nicht bieten. Wir müssen solche Mechanismen finden, um in der Konkurrenz einer Gesellschaft, die zum Glück mehr Work-Life-Balance einfordert, mithalten zu können. So etwas kann vielleicht ein MSB mal aufsetzen und Piloten aufstellen. Das fände ich gut und sehr attraktivitätssteigernd in der entsprechenden Freiheit.

In der Verwaltungsebene brauchen wir ganz andere Programme. Wir kommen alle mit Untis, LuPO und SchILD mittlerweile klar, wir wurschteln uns da durch, wundern uns aber immer wieder, warum es nicht bessere Programme gibt, die mit Sicherheit auch bessere Pläne machen können. Das ist eigenartig in der Digitalität in anderen Bereichen.

Ich möchte kurz auf die Attraktivität bei Schulleitungen kommen. Auch das ist wichtig. Ich als neue und junge Schulleiterin beende schnell den Satz. Gestaltungsfreiheit ist das eine, und ich würde davon abraten, Pädagogik und Verwaltung zu trennen in einem System, wie es jetzt ist. Ein Stundenplan, den ich mache, ist hochpädagogisch und gleichsam ein großer Verwaltungsakt.

Michael Hilbk (Alexander-Hegius-Gymnasium Ahaus): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich danke für die Einladung. Ich möchte damit beginnen, meine ersten beiden Wochen kurz zu umreißen. Mein großes Thema ist, wie in jedem Schuljahr, das Personalmanagement, das große Thema Schulentwicklung. Aber das Oberthema ist immer, alle Menschen im Blick zu haben. Dabei helfen keine Computerprogramme und auch keine Digitalisierung. Es geht um Zeit, es geht um Ruhe und um Verlässlichkeit in unserem System. Die Maßnahmen, die vom Ministerium ergriffen bzw. angekündigt wurden, haben nicht nur für Verärgerung gesorgt, sondern für Wut und für Enttäuschung. Ich bin seit 35 Jahren im Schuldienst, und seit 35 Jahren diskutieren wir über Entlastungsstunden, über Stundendeputate, über Schulformen, aber selten darüber, wie Menschen mit dem, was wir uns vorstellen, wie Schule funktioniert, klarkommen können.

Jetzt bin ich bei den Lehrkräften. Die Stundendeputate sind derzeit viel zu hoch angesichts der vielen Handlungs- und Arbeitsfelder, die zu bearbeiten sind. Die Lehrkräfte kommen ausgeruht aus den Sommerferien, haben ihre Unterrichte vorbereitet und erwarten von mir, dass ich dafür Sorge, dass wir gemeinsam das Schuljahr überleben.

Wenn ich mir vorstelle, dass Kolleginnen und Kollegen, die seit Jahren voraussetzungslos Teilzeit gewählt haben, um sich zu schützen und nicht als Luxusthema, sondern um sich zu schützen, um etwas für ihre Gesundheit zu tun, wenn ihnen das langfristig genommen wird, werden wir wieder einen Teil verlieren, und zwar entweder dass die Krankheit dafür sorgen wird oder dass weitere Kollegen das System verlassen werden. Ich kann das sehr gut nachvollziehen. Vertrauen ist verloren gegangen, Transparenz und sicherlich auch Verlässlichkeit.

Dann der Lehrernachwuchs. Die Menschen ticken anders. Die kann ich auch nicht mehr mit monetären Anreizen in die Schule locken. Ich verliere in diesem Schuljahr zwei Lehrkräfte, die sehr gut geeignet sind, ganz oben angesiedelt zu sein, weil sie einen sehr, sehr hochwertigen und modernen Unterricht mit Digitalität und Digitalisierung anbieten. Aber das, was Schule ihnen als Arbeitsplatz bietet ... Wir haben noch gar nicht über die Räume oder die Toilettenanlagen gesprochen, was sich Schulträger so leisten. Mir geht es noch gut. Sie haben vorhin davon gesprochen, wie unterschiedlich die Schulen ausgestattet sind. Mir geht es gut. Ich habe in Ahaus einen Schulträger, der wirklich darauf achten, dass es uns gut geht und der mit den Schulleitungen diese Dinge auch bespricht. Die Bedingungen, die ich zu Beginn eines Schuljahres vorfinde und die sich im laufenden Schuljahr dann weiter konkretisieren, führen bei diesen jungen Lehrkräften dazu, dass sie sich ihr Leben einfach anders vorgestellt haben, dass sie ihre super Examensnoten anderswo einsetzen möchten und die Schule verlassen werden.

Verbesserungsvorschläge. Wir reden seit über 30 Jahren darüber, dass Kolleginnen und Kollegen entlastet werden müssen, dass wir von Verwaltungsarbeit zwar nicht befreit werden, aber Unterstützung brauchen. Ich habe einen Verwaltungsassistenten. Ich brauche keine Doppelsitze. Ich habe ein tolles Team, und ich denke, ein Team, bei dem es eine Leitung gibt ... – Ich habe ja auch noch einen Stellvertreter am Gymnasium.

Diese Struktur möchte ich befürworten und wünsche es jeder Schule. Ein Team an der Spitze, einen Verwaltungsassistenten mir juristisch-verwaltungstechnischer Vorbildung. Es dürfen keine kw-Stellen sein. Es dürfen keine Menschen sein, die woanders nicht mehr erwünscht oder nicht mehr gebraucht werden, sondern die sich bewusst auf diese Stellen beworben haben und den Schulleiter mit ihren Qualifikationen bewusst entlasten. Ich habe nie gelernt, einen Bescheid zu schreiben, musste aber Bescheide schreiben, sofort § 53. Ich habe nach vier Monaten einen Verwaltungsassistenten bekommen, der uns intern fortgebildet hat und uns intern dabei unterstützt. Ich möchte das gerne in die Runde geben, dass ich dieses Modell bevorzuge.

Die pädagogische Perspektive ist das Entscheidende und nicht die Verwaltung. Die Verwaltung machen wir am Gymnasium im Team.

Vorsitzender Florian Braun: Ich darf Sie bitten, so langsam zum Schluss zu kommen.

Michael Hilbk (Alexander-Hegius-Gymnasium Ahaus): Eine Bemerkung noch bitte. Ich bin auch gegen Rundumschläge, was das Ministerium und die Bezirksregierung angeht. Wichtig ist, dass ich die Bezirksregierung als gutes Backoffice erlebt habe, die mittlere Ebene der Bezirksregierung, die uns verwaltungstechnisch, juristisch immer wieder unterstützt hat, und das Ministerium, das jetzt dafür sorgen wird, dass an stark unterversorgten Schulen Unterricht stattfindet. Welche Möglichkeiten hätte das Ministerium denn gehabt? Das müssen wir uns doch auch fragen.

Die Situation an den Schulen ist aus der Perspektive der Schüler und der Eltern sicherlich ein zweischneidiges Schwert, das ist auch ganz klar. Aber Ruhe kehrt damit an den Schulen nicht ein.

Isabell Probst: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich danke für die Einladung. Auch ich möchte in meiner Stellungnahme zwei Perspektiven vereinen, nämlich die der Ex-Lehrkraft aus dem Land NRW – ich war in NRW verbeamtete Gymnasiallehrkraft – und die Perspektive der Beraterin und des Coaches von Lehrkräften in Krisen. Somit bekomme ich massiv Rückmeldungen von Lehrkräften, die nach Wegen suchen, ihren Arbeitsalltag und ihr Leben zu gestalten.

Die Maßnahmen, die das Land NRW jetzt erlassen hat, tragen dazu bei, dass sich Lehrkräfte ohnmächtig fühlen, sich ihr eigenes Leben zu gestalten. Das bezieht sich auf die Quantität von Arbeit, das bezieht sich aber auch auf die Qualität von Arbeit und auf die eigenen pädagogischen Werte.

Was halte ich für pädagogisch wichtig und kann ich das in meinem Arbeitsalltag anbringen oder bin ich nur noch Bewerter, Selekteur und Korrekturkraft?

Das führt dazu, dass Menschen nach Wegen suchen, sich der Verfügungsgewalt der Dienstherrn zu entziehen; denn sie haben keine Möglichkeit, bei eingeschränkten Teilzeitbeantragungsmöglichkeiten die Quantität ihrer Tätigkeit zu regulieren. Darum können sie sich dem nur ganz entziehen.

Denen stehen jetzt mehrere Möglichkeiten offen, wie man das machen kann. Ich habe mit der Kündigung den wohl radikalsten Weg gewählt. Das macht aber nur ein kleiner Anteil von Lehrkräften. Ein Rechenbeispiel darf Ihnen veranschaulichen, warum das nur ein kleiner Anteil von Lehrkräften macht. Ich war acht Jahre im Dienst des Landes NRW. Die Praxis der Nachversicherung, die nicht mehr zeitgemäß ist – die Mehrheit der Bundesländer handhabt das heute über ein Alltagsgeld, über die Portabilität der Altersansprüche, hat dazu geführt, dass ich heute aus diesen acht Jahren einen Rentenanspruch von 197 Euro habe. Wäre ich dienstunfähig geworden, nach fünf Jahren auf Planstelle, dann stünde mir ein Sockelbetrag von 1.700 Euro plus x zu. Das heißt, es ist für Lehrkräfte massiv attraktiver dienstunfähig zu werden und in den Vorruhestand zu gehen. Ich sehe auch, dass das aktiv den Lehrkräften, die heute versuchen, ihren Arbeitsalltag zu gestalten, geraten wird. Das wird uns von Personalsachbearbeitern in Bezirksregierungen, aber auch von Verbänden und Gewerkschaften geraten, und zwar aus reiner Ratlosigkeit; denn das ist die einzige Möglichkeit, wie man sich Schule entziehen kann. Ich denke, das kann nicht sein, dass Lehrkräften nach fünf Jahren auf Planstelle aus Alternativlosigkeit geraten wird, die Dienstunfähigkeit anzustreben. Das sehen wir heute aber häufiger.

In Bayern blickt man schon in die Glaskugel und fragt sich, wohin das geführt hat. Nach dem Piazzolo-Paket haben sich die Dienstunfähigkeitszahlen innerhalb von drei Jahren, seitdem das Paket aktiv ist, verdreifacht. Auch das werden wir in NRW bekommen.

Lehrkräfte werden zudem nach Wegen suchen, sich nicht verbeamteten zu lassen. Ich sehe schon heute, dass Lehrkräfte das öffentliche Schulsystem verlassen und an die Privatschulen streben, weil sie da mehr Einwirkungsmöglichkeiten haben, wie viel sie arbeiten, aber auch teilweise deutlich attraktivere Arbeitsbedingungen vorfinden. Das führt dazu, dass die Verbeamtung von manchen Lehrkräften als eine Art Knebelvertrag empfunden wird. Die Altersansprüche stehen hier aufgrund der Nachversicherung auf dem Spiel.

Eine dritte Folge ist auch jetzt schon, dass nachwachsende Lehrergenerationen, Referendar*innen und Lehramtsstudierende sehen, was mit den aktiven Lehrkräften gerade gemacht wird, und im Vorfeld schon die Reißleine ziehen. Lehrkräftetrichter – wir sehen, wie hoch die Abwanderung da ist.

Das wird aber auch einen Einfluss darauf haben, wer zukünftig überhaupt noch Lehrer werden will; denn wir sehen jetzt schon, dass der Lehrberuf leider einer ist, der auch von vielen Personen aus Alternativ- und Ideenlosigkeit ergriffen wird. Das wird sich nur noch verstärken; denn Personen, die die Wahl haben, weil sie ressourcenstark sind, weil sie gute Abschlüsse haben, werden das nicht wählen. Es wird zunehmend von Personen gewählt, die wenig Ressourcen haben, angstmotiviert handeln und im Grunde den Status Quo in Schule reproduzieren wollen, den sie selber als Schülerinnen und Schüler erfahren haben. Das wird Schulwandel massiv behindern.

Ein letzter Punkt: Was wird das mit Kollegien machen bzw. was macht es aktuell mit Kollegien? – Meiner Meinung nach entzweit es Kollegien massiv, und zwar in Kinderlose und in Personen mit Kindern. Es gibt große Ressentiments gegen Personen mit Kindern, weil die ja noch die Möglichkeit haben, Teilzeit oder Beurlaubungen aufgrund von Elternschaft in Anspruch zu nehmen. Die Kinderlosen fühlen sich als Vogelfreie dieser Dienstpoltik. Wen trifft es bei Kaskadenabordnungen von Coesfeld nach Gelsenkirchen zuerst? – Die Kinderlosen.

Das führt auch zu Situationen, dass krankgemeldete Kolleginnen und Kollegen in Gesamtkollegiumskonferenzen als Kollegenschweine, die sich entziehen, bloßgestellt werden. Der Druck steigt im Kollegium, und das trägt nicht zu einer gemeinsamen Vision eines Kollegiums bei.

Stefan Behlau (Verband Bildung und Erziehung, Landesverband NRW): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Auch von meiner Seite einen ganz herzlichen Dank, dass der VBE seine Stellungnahme darlegen darf. Es ist nach einer solchen Runde jetzt nicht ganz einfach, noch einmal den Bogen zu spannen. Wir können jedoch feststellen, dass es nicht um ein Erkenntnis-, sondern um ein Umsetzungsproblem geht, und das leider schon seit vielen Jahren.

Frau Engin, auf Ihre Frage. Die Fehlstellung der Bildungspoltik nicht nur dieser Regierung, sondern leider auch der Regierungen zuvor, basiert darauf, dass Bildungspoltik – ich habe das schon häufiger gesagt – leider viel zu häufig in dem Fünf-Jahres-Rhythmus gedacht wird. Das ist für Schul- und Bildungspoltik ein Zeitraum, der viel zu kurz greift.

Der massive Personalmangel, Herr Böttcher ist darauf eingegangen, ist eigentlich schon vor vielen Jahren immer wieder deutlich gewesen. Es gab fette Jahre, wo wir Kolleginnen und Kollegen hatten, wo wir von den Verbänden und Gewerkschaften immer wieder darauf hingewiesen haben. In diesen Zeiten hätten massiv die Lerngruppengrößen gesenkt werden können, um a) den Unterricht zu verbessern, und b) hätte man jetzt wahrscheinlich das Personal stärker gebunden, um in den Schulen zu arbeiten.

Jetzt gilt es, neben dem Blick auf das zukünftige Personal den Blick auf das derzeit in den Schulen befindliche Personal zu werfen, denn das sind die Kolleginnen und Kollegen, die jeden Tag aufs Neue unsere Schulen derzeit noch am Leben halten. Hierzu gehören sowohl die verbeamteten Kolleg*innen, aber auch die vielen Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger, die durch die Landesregierungen in den Schuldienst geholt worden sind, ohne aufbauend Perspektiven zu erarbeiten. Ich denke, hier ist es dringend geboten, dass hier Weiterbildungsqualifikationen und Perspektiven für diese Kolleginnen und Kollegen, die als PE-ler mit der pädagogischen Einführung als Ein-fachlehrkräfte in die Schulen kommen auch Weiterbildungsmöglichkeiten für sich sehen und nicht einfach nur auf der Stelle treten.

Wenn wir einen Personalmangel in den Schulen haben, haben wir letzten Endes einen Personalmangel, der sich nach oben hin fortsetzt. Das bedeutet, dass wir einen enormen Personalmangel auch bei den Schulleitungen haben werden. Hier wäre eine Maßnahme die Entlastung. Verschiedene Punkte sind hier durch die Verwaltungsassistenz angesprochen worden. Für uns, das muss ich an dieser Stelle sagen, gehört auch die

Schulleitungsbesoldung bei dieser Frage unbedingt in den Blick genommen. Wir prognostizieren, dass, wenn hier etwas bis zum Jahr 2026 nicht getan wird, wir in den Grundschulen vor allen Dingen eine große Entfristungswelle bei den Konrektorinnen und Konrektoren haben werden. Ähnliches werden wir bei den Beförderungsstelleninhaberinnen und -inhabern haben, die eigentlich dazu geschaffen sind, ein mittleres Management in den Schulen zu generieren.

Nicht zuletzt gehört an dieser Stelle der Blick auf die Kolleginnen und Kollegen geworfen, die für den Nachwuchs sorgen. Hier muss bei den Fachleitungen unbedingt bei den Grund-, Haupt-, Real-, Sekundar-/Gesamtschulen und den Förderschulen nachgezogen werden. – Frau Engin, ich hoffe, dass ich damit Ihre Frage einigermaßen beantwortet habe.

Frau Müller-Rech, Sie haben als Erstes gefragt, wie es mit der Teilzeit und den Abordnungen aussieht. Hier möchte ich noch einmal darauf hinweisen, was gerade schon gesagt wurde: Ich bitte den Blick auf das derzeit in den Schulen tätige Personal zu richten. Wir müssen hier auf die Teilzeit auch ressourcenorientiert schauen. Es ist so, dass viele Kolleginnen und Kollegen aufgrund der Teilzeitregelungen überhaupt noch in den Schulen sind. Frau Probst hat es gerade sehr deutlich gesagt: Wenn diese Teilzeitregelungen weiter beschnitten werden, dann kommen uns diese Kolleginnen und Kollegen abhanden. Insofern müssen wir endlich umsteuern und einen Paradigmenwechsel herbeiführen und ressourcenorientiert auf die Kolleginnen und Kollegen gucken, die Teilzeit arbeiten und positiv schauen, dass sie diese Arbeitsleistung wenigstens noch vollbringen können.

Die Abordnungen sorgen für eine große Unruhe. Frau Probst hat gerade das Beispiel der Kaskadenabordnungen genannt. Es ist auf der einen Seite für die Kollegin ein innerer Zerreißprozess, weil wir keine Schule haben, die derzeit hervorragend besetzt ist, sondern wir haben hier eine Mangelverwaltung, die den Mangel hin- und herschiebt. Ich weiß sehr wohl, dass das Ministerium hier in einer schwierigen Situation ist. Hier bedarf es einer noch individuelleren und besseren Steuerung, genau zu gucken, welche Maßnahmen vor Ort getroffen werden, damit die vernachlässigten Regionen in Gelsenkirchen, Duisburg auch nicht weiter Not leiden. Aber die kontinuierliche Schulentwicklungsarbeit, die wir nicht vergessen dürfen, die durch die Fachoffensiven angestoßen werden, werden durch dieser inneren Unruheprozesse nicht gerade befördert. Das heißt, wenn ich auf der einen Seite die Fachoffensive haben will, dann muss ich auf der anderen Seite für Unterrichtsruhe sorgen.

Ein letzter Punkt, das war die Frage von Frau Schlottmann: Frau Schlottmann, ja, es ist tatsächlich wenigstens ein kleiner Lichtblick, dass durch die Alltagshelferinnen und -helfer durchaus auch Entlastungen in die Schulen hineingebracht worden sind. Hier möchte ich aber wirklich sagen: Wir haben das ein paar Mal schon gesehen. Wir als VBE sind ein großer Vertreter der Multiprofessionalität in den Schulen gewesen. Die Kinder verbringen viel mehr Zeit in der Schule, deswegen muss sie auch ganzheitlicher gesehen werden, auch durch zusätzliche pädagogische Professionen und auch durch nicht pädagogische Professionen. Aber hier geht es um den professionsspezifischen Einsatz.

Je kleiner ein System ist, desto schwieriger wird es, professionsspezifischen Einsatz wirklich zu gewährleisten. Es darf auf keinen Fall die Schulleitung in die Situation kommen, das auf einmal die Alltagshelferin oder der Alltagshelfer als Aufsicht im Unterricht oder im unterrichtlichen Zusammenhang verwendet wird. Hier besteht eine ganz große Gefahr, weil wir die Kontinuität des Unterrichts und der Zeit der Kinder gewährleisten müssen. Das müssen wir im Fokus behalten.

Eine Sache noch: Es ist auch ein typisches Beispiel dafür. Es ist wichtig gewesen, dass diese Professionen, dass diese Menschen in die Schulen kommen, aber es ist zumindest ein etwas holpriger Start gewesen. Hier hätten wir uns ein Stück weit mehr gewünscht, dass das Ministerium den Schulen vorab Hilfestellungen geleistet hätte, wenn diese Gruppe in die Schulen hineinkommt, dass die FAQ, die jetzt in Erarbeitung ist und demnächst erscheinen wird, mit der Ausschreibung der Stellen schon besser erschienen worden wäre.

Vorsitzender Florian Braun: Da setzen wir einen Punkt, vielen Dank. – Wir eröffnen die zweite Fragerunde und in Anbetracht der fortgeschrittenen Uhrzeit werden wir jetzt etwas strenger auf die Vorgaben achten. Es kann jetzt eine Frage pro Fraktion an maximal drei Adressaten gestellt werden. Die drei Minuten Antwortzeit haben wir hinreichend besprochen.

Franziska Müller-Rech (FDP): Meine zweite Frage richtet sich an Frau Probst, an Herrn Behlau und an Herrn Hilbk. Ich möchte den Blick auf die Schranken des Systems und die Attraktivität des Lehrerberufs lenken. Der Lehrerberuf ist eigentlich ein sehr sinnstiftender. Wenn Sie mit Lehramtanswärterinnen und -anwärtern sprechen, dann hören Sie eine Motivation heraus, dass dies mehr eine Berufung als ein Beruf ist. Ich habe jedoch aus den Antworten gerade herausgehört, dass das System Schule zu starken Einschränkungen bei der intrinsischen Motivation führt. Deswegen die nachfolgende Frage: Was ist es denn eigentlich, was den Beruf der Lehrkraft für viele Menschen nicht mehr erstrebenswert erscheinen lässt und viele dazu bringt, den Beruf aufzugeben? Liegen die Ursachen eher in der Tätigkeit als solche, oder wie Sie angedeutet haben und was meine Vermutung ist, eher im System?

Claudia Schlottmann (CDU): Meine Frage geht an Herrn Hopp, Frau Verspohl und Frau Geerlings. Frau Verspohl, Sie haben vorhin gesagt, dass Sie gegen eine Doppelspitze sind, weil Sie sagen, die Gestaltungsfreiheit der Schulleitungen wäre dann nicht mehr so gegeben. Meine Frage ist daher: Welche Verbesserungsmöglichkeiten sehen Sie denn dann für die Schulleitungen? Welche sollten wir einleiten, wenn wir keine Doppelspitze haben wollen? Diese Frage richte ich auch an Herrn Hopp und Frau Geerlings, die beide Schulleiter sind.

Dilek Engin (SPD): Meine zweite Frage richtet sich an Frau Çelik, an Herrn Behlau und an Herr Böttcher. Die Antwort auf die erste Frage war ja, dass Sie uns erklärt haben, dass die Maßnahmen, die jetzt vorhanden sind, nicht gut sind, dass die

Mehrarbeit kontraproduktiv sei, um Lehrkräfte zu gewinnen bzw. zu halten. Dazu haben Sie, Frau Probst, auch ganz gute Beispiele genannt.

Frau Çelik, Sie haben auch gesagt, dass bei den Brennpunktschulen Entlastungsmöglichkeiten stattfinden müssen. Daher würden wir jetzt ganz genau nachfragen, welche konkreten Veränderungen im Handlungskonzept „Unterrichtsversorgung“ vom MSB notwendig sind und welche Sie vorschlagen würden, um vor allem den Brennpunktschulen zu helfen.

Lena Zingsheim-Zobel (GRÜNE): Auch von meiner Seite herzlich willkommen zu dieser Anhörung. Ich finde sie bislang sehr erkenntnisreich. Ich würde meine Frage zu dem sogenannten Vorbereitungsdienst stellen wollen. In den Wortbeiträgen klang es mehrfach an. Wie bereitet der Vorbereitungsdienst auf die Praxis vor oder eben nicht, dass die Lehramtsanwärter sehr hoch intrinsisch motiviert sind, hat Frau Müller-Rech zu Recht gesagt und kann ich aus eigener Erfahrung auch widerspiegeln.

Deswegen meine Frage an Frau Verspohl, Herrn Behlau und Frau Probst: Wie müsste denn ein Vorbereitungsdienst im Referendariat umgestaltet werden, damit junge Lehramtsanwärterinnen und -anwärter auf die jetzige Praxis vorbereitet werden?

Carlo Clemens (AfD): Meine Frage geht an Herrn Seifen. Der vorliegende FDP-Antrag fordert die Landesregierung auf, sich ein umfassendes Bild zu machen, warum immer weniger junge Menschen den Lehrerberuf ergreifen bzw. so viele vorzeitig den Schuldienst verlassen oder auch in die voraussetzungslose Teilzeit wechseln. Sie kritisieren in Ihrer Stellungnahme, dass die Auswirkungen zurückliegender schul- und bildungspolitischer Entscheidungen meistens nicht in die Ursachenanalyse beim Lehrermangel einbezogen werden. Hier könnte allerdings ein entscheidender Ansatzpunkt sein, um langfristige Verbesserungen für die Lehrkräfte zu erzielen. Daher meine Frage: Welche vergangenen schulpolitischen Entscheidungen sehen Sie als ursächlich dafür, dass der Lehrerberuf so an Attraktivität eingebüßt hat? Was wären konkrete Maßnahmen, die die Schulpolitik ergreifen sollte, um den Lehrerberuf spürbar attraktiver zu machen?

Vorsitzender Florian Braun: Damit haben wir alle Fragen gesammelt und ich darf Herrn Seifen bitten, zu beginnen.

Helmut Seifen: Vielen Dank, Herr Clemens. Ich kann gleich an das anknüpfen, was Frau Probst hier gesagt hat. Trotz aller äußeren Umstände, die den Lehrerberuf möglicherweise anstrengend machen, sind es, glaube ich, psychisch-emotionale Prozesse, die hier eine riesengroße Rolle spielen. Meiner Meinung nach hat man bei dem, was man den Schulen aufgebürdet hat, nicht daran gedacht.

Was ist entscheidend für erfolgreiches und ich möchte mal sagen lustbetontes Unterrichten mit einem anschließenden Erfolgsgenuss; denn das ist das Entscheidende. Ich denke, jeder, der hier sitzt, weiß, dass ein Beruf attraktiv für uns ist, wo wir diesen Erfolgsgenuss häufig haben können.

Ich war lange genug Lehrer, 40 Jahre lang. Ich habe auch als Schulleiter sehr viel unterrichtet, 8 bis 10 Stunden manchmal. Das ist einfach, wenn man in einer Arbeits- und Leistungsgemeinschaft sitzt und ein gemeinsames Ziel erreichen kann. Die Schüler freuen sich, wenn sie einen schwierigen Sachverhalt für sich klären können, und der Lehrer freut sich darüber, dass den Schülern das gelungen ist, und vielleicht hat der Lehrer noch Freude daran, dass er dabei gut geholfen hat, und alle gehen sehr zufrieden aus dieser Unterrichtsstunde heraus. Das ist das Entscheidende.

Das ist vergleichbar mit einer Mannschaftssportart wie Fußballmannschaft oder Basketballmannschaft, wo sich auch jeder anstrengen muss und der Trainer hoffentlich so die Leute aufstellt und gecoacht hat, dass sie zum Ziel kommen. Das fördert die innere Bindung auch zwischen Lehrer und Schüler. Trotz aller Disziplinprobleme, die es immer schon gab, hat sich daraus eine Gemeinschaft entwickelt, in der es sich zu leben und zu leisten lohnt.

Dazu hat man in Deutschland verschiedene Schulformen aufgebaut, damit solche Leistungsgemeinschaften gebildet werden können. Das hat mit Selektion überhaupt nichts zu tun, denn hier werden Gott sei Dank Menschen nicht selektiert, also ausgesondert, sie müssen also sterben, sondern jeder Mensch hat für seine Leistung eine entsprechende Form gefunden, in der er seine Leistung, sein Potenzial entfalten kann und die entsprechenden Lehrpersonen, die geeignet sind, genau an der Stelle anzuknüpfen und zu fördern.

Wir haben jetzt hyperheterogene Gruppen mit den unterschiedlichsten Menschen, mit den unterschiedlichsten Motiven und dem unterschiedlichen Leistungsvermögen in eine Klasse, in eine Lerngemeinschaft hineinkommen, sodass die Lehrkräfte zum Teil völlig überfordert sind, so etwas wie Unterricht durchzuführen. Ich weiß es von Grundschullehrern, die sagen, nach einer halben Stunde kann bei mir der Unterricht beginnen. Das ist natürlich nervenzehrend und nach einer gewissen Zeit ist das auch nicht mehr zu leisten. Hinzukommt, dass dadurch keine Bindung zwischen Lehrern und Schülern zustande kommt. Die Bindung ist das Entscheidende für erfolgreiches Unterrichten und Erziehen.

Aber das Denken – wir haben es gerade von Herrn Böttcher gehört – in Kategorien von Diskriminierung ...

Vorsitzender Florian Braun: Darf ich Sie bitten, zum Schluss zu kommen?

Helmut Seifen: ...und einer oberflächlichen Gerechtigkeitsvorstellung durch das Schaffen einer absoluten Gleichheit hat genau diese Mechanismen außer Kraft gesetzt. Wir haben das Gefühl, und das ist eigentlich ein versteckter Bildungsdünkel, weil man meint, wenn die Kinder jetzt nicht zum Gymnasium kommen, wäre das nicht in Ordnung. Das ist doch falsch. Wir Menschen zählen doch nicht nach der Schulform von unserer Würde und von unserem Wert, sondern wir zählen nach dem, was wir zu bieten haben, was wir leisten können und wie wir uns entfalten können. Insofern war es ein schwerer Fehler, diese Schulform zu egalisieren, auch wenn es das Gymnasium noch gibt, die Leistungsprinzipien in Verruf zu bringen, als ob das irgendetwas Schlechtes

sei. Ich habe als Lehrer und Schulleiter die Erfahrung gemacht, dass die Schüler gerne Leistung erbringen wollen ...

Vorsitzender Florian Braun: Herr Seifen, bitte.

Helmut Seifen: ...und stolz sind, wenn sie Leistung bringen. Es ist Sache des Lehrers, diejenigen aufzufangen, die nicht die eins oder die zwei Schreiben, das ist das pädagogische Geschick des Lehrers, und den Menschen klarzumachen, dass er nicht auf die Leistung konzentriert wird, sondern als Mensch anerkannt wird.

Vorsitzender Florian Braun: Vielen Dank, Herr Seifen.

Helmut Seifen: Dann die Erziehungsvorbehalte ...

Vorsitzender Florian Braun: Herr Seifen, Sie haben jetzt schon deutlich Ihre Zeit überschritten, ich darf Sie bitten ...

Helmut Seifen: ... und Autoritätsverlust, all diese Dinge ...

Vorsitzender Florian Braun: Ich darf Sie bitten, das Mikro auszuschalten.

Helmut Seifen: All diese Dinge führen dazu. Danke schön, Herr Braun. Vielen Dank.

Vorsitzender Florian Braun: Herr Hopp, vielen Dank für Ihre Geduld. Sie haben nun die Gelegenheit, Ihre Expertise mit einzubringen.

Christoph Hopp (Erasmus-von-Rotterdam-Gymnasium, Viersen): Ich danke für Ihre Geduld, Herr Vorsitzender. Ich entschuldige mich für meine ausnahmsweise Verspätung. Ich bin in diesem Tunnel hängen geblieben, der von beiden Seiten gesperrt war. Ich bin ja nicht hier, um mit Ihnen über Verkehrspolitik zu sprechen.

Wir sitzen gemeinsam hier, um aus der Krise herauszukommen. Deswegen bedanke ich mich für die Gelegenheit, mich zu den an mich gestellten Fragen zu äußern. Ich greife die Frage nach der Doppelspitze, die von Frau Schlottmann kam, auf und stelle, bei all dem, was wir in der ersten Fragerunde gehört haben fest, dass wir im Grunde dieselben Zielsetzungen mit unterschiedlichen Akzentuierungen verfolgen. Wir müssen eine Offensive endlich hinbekommen, die nicht nur Lippenbekenntnis sein darf, sondern tatkräftig etwas tut. Deshalb müssen wir ernsthaft über den Ansatz dieser Doppelspitze sprechen.

Ich habe eben verschiedene Ansätze herausgehört: Schulverwaltungsassistenz, Trennung von Aufgaben in Verwaltung und Pädagogik, Frau Probst beispielsweise. Das sind ja alles Überlegungen, die in die richtige Richtung gehen. Meine Überzeugung ist, dass an jeder Stelle, an der wir etwas tun, um mehr qualifiziertes Personal in Schule

zu bringen, sich das sofort auswirken wird. Herr Hilbk hat gerade davon berichtet, dass die Schulverwaltungsassistenz geholfen habe. Ich habe bis heute keine, und stelle mir genau das vor, dass es auch an meiner Schule etwas Sinnvolles sein könnte, um mich ganz persönlich zu entlasten. Es geht nicht um meine Schule, ich spreche ja mit vielen Schulleitungen und Schulen im Land, in den Regierungsbezirken Düsseldorf und Köln insbesondere, und überall höre ich, dass diese Dinge selbstverständlich sein müssen, genauso wie Schulpsychologie und Schulsozialarbeit. Das sind Dinge, die niemand von uns ernsthaft negieren und sagen wird: So einen Quatsch braucht man am Gymnasium nicht. Da ist die Schülerschaft eine ganz andere. Da sind wir uns sicherlich ganz einig, dass das überall dringend erforderlich ist.

Was uns aber sofort einfällt, ist der Fachkräftemangel, der verhindert, dass diese Stellen besetzt werden. Ich habe beispielsweise jahrelang versucht, Schulsozialarbeit auszusprechen und habe dann irgendwann damit aufgehört, weil sich niemand bewirbt, wenn Sie auf den linken Niederrhein schauen und Standorte in den Blick nehmen. Das ist ganz wichtig.

Es muss also um die Entlastung gehen. Wenn die Doppelspitze dazu beitragen kann, wenn wir die qualifiziert besetzen können, ist das absolut die richtige Stoßrichtung und absolut sinnvoll, hier mit mehr qualifiziertem Personal etwas zu tun; denn wir brauchen Entlastung von der Arbeit im Stundenplan, die sowohl pädagogisch als auch Verwaltungsarbeit ist. Wir brauchen Entlastung von vielen, vielen anderen kleinen Aufgaben. Ich kann morgen sofort mit großer Dankbarkeit alles abgeben, was mit dem Fortbildungsetat zu tun hat, was mit den unsäglichen Erstattungen von Reisekosten zu tun hat. Mir würden 20 weitere Beispiele einfallen, wo Schulleitung ganz konkret durch zum Beispiel das Vorhandensein einer Verwaltungsspitze entlastet sein könnte.

Wenn ich meine Stellvertreterin, meinen Stellvertreter auf dem Wege entlasten kann, sie oder er dadurch mehr Unterricht erteilen kann, und das möglicherweise in Mängelfächern, dann sind das alles Erträge, die daraus resultieren würden. Deswegen bin ich der festen Überzeugung, dass dies eine Überlegung ist, die es zu verfolgen gilt.

Florence Geerlings (Geschwister-Scholl-Grundschule, Neuss): Bei der an mich gestellten Frage von Frau Schlottmann ging es um Verbesserungsmöglichkeiten in meiner Rolle als Schulleiterin. Ich kann mich meinem Vorredner anschließen. Die doppelte Spitze würde mich natürlich entlasten, man muss aber auch definieren, was die doppelte Spitze bedeutet. Wer hat den Hut auf? Sind beide gleichberechtigt? Inwieweit wird Verwaltung und Pädagogik getrennt, was meiner Meinung nach, und da schließe ich mich Frau Verspohl an, nicht gemacht werden darf. Das steht sehr eng beieinander. Die Kompetenzen und Zuständigkeiten müssen klar abgegrenzt werden; denn ansonsten kann es zu gegenseitigen Blockaden führen.

Ich finde, eine Forderung nach einer Etablierung einer doppelten Leitung und einer effizienteren professionellen Arbeitsteilung mag durchaus sinnvoll klingen, aber diese Problematiken, die ich gerade angesprochen habe, müssen noch einmal überdacht werden. Ich meine, der Teamgedanke, und das habe ich in meiner Stellungnahme so beschrieben, hat an vorderster Stelle zu stehen. Selbst, wenn ich keinen Konrektor habe, kann ich auch Verwaltungsaufgaben abgeben. In meiner Stellungnahme habe

ich ein kleines Modell wie wir das seit einigen Jahren an der Schule durchführen, vorgestellt, dass ich nicht eine Steuerungsgruppe habe, sondern verschiedenen Steuerungsgruppen, um das Team in Richtung Schulentwicklung komplett mitzunehmen. Das betrifft das gesamte Kollegium.

Natürlich sind solche Dinge wie Verwaltungsaufgaben Aufgaben des Schulleiters, die könnte man auch noch mit Verwaltungsaufgaben, Vertretungslehrplan usw. abgeben, aber da sind die Zuständigkeiten ganz klar vorgegeben.

Weitere Dinge, die auch entlasten könnten, wären Handreichungen für Fachkonferenzen, was durchaus schon passiert. Personal ist auch eine ganz große Debatte, wenn es fehlt. Ich muss in VERENA ausschreiben. Das ist eine riesige Aufgabe, die ich innerhalb von zwei Wochen umsetzen muss. Dazu gehören die Ausschreibung, Protokolle, Einladungen. Das könnte man auch gut abgeben. Ich habe viel zu wenig Verwaltungsstunden, die ich abgeben kann. Das wäre total wichtig.

Auch die Entbürokratisierung von Konrektorenstellen wäre erforderlich. Dann hätte man viel mehr Konrektoren, die das auch machen würden. Ich hatte eine Kollegin, die eine solche Aufgabe gerne übernehmen wollte, hatte aber große Angst vor dieser Prüfung. Ich finde, ein Schulleitertgutachten, eine dienstliche Beurteilung würde durchaus in die Richtung gehen. Da muss man ja nicht einen ganzen Tag bzw. die Unterrichtsstunde den Schulräten zeigen, obwohl man ja schon vorher als Lehramtsanwärter bewiesen hat, dass man durchaus gute Stunden zeigen kann. Das ist alles Teil dieser Konrektorenprüfung. Eine Entbürokratisierung wäre sehr schön genauso wie der Ausbau der Verwaltungsstunden. Ich nenne Ihnen mal ein Beispiel, was ich in Coronazeiten als vollkommen unnötig empfunden habe. Ich habe jeden Morgen für die Cosmoabfrage Testbestände zählen und abfragen müssen, wie viele getestet werden wurden, geimpft waren usw. Das war meine Aufgabe, die ich als sehr unnötig empfand. Bei so einem kleinen Beispiel hätte man das auch sehr gut abgeben können.

Auch eine extra IT-Kraft wäre super. Unsere Digitalisierung gerade in Neuss ist jetzt super gut ausgebaut. Wir haben eine Eins-zu-eins-Ausstattung mit Tablets usw. Aber warum muss denn da eine Digitalisierungsbeauftragte, Medienbeauftragte das alles übernehmen? Können diese Verwaltungsaufgaben, die Einbindung in das WLAN-Netzwerk nicht übernommen werden? Wenn man da einen guten IT-ler hätte, könnte man sehr gut entlasten. Das ist eine Zuständigkeit, die man sofort abgeben kann, und die Lehrerin, der Lehrer könnten für guten Unterricht eingesetzt werden.

Ayla Çelik (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft NRW): Maßnahmen, die jetzt eingeführt worden sind, sind kontraproduktiv. Das hatten Sie aufgeführt, Frau Engin. Ich glaube, der Zustand ist jetzt von uns allen hinlänglich beschrieben worden. Dass die ergriffenen Maßnahmen kontraproduktiv sind und der Überlastung der Kollegen, die sich derzeit im System befinden, nicht nur nicht gerecht werden, sondern diese nicht anerkennen, ist uns allen klar.

Jetzt müssen wir sehen, wie wir aus dieser Situation herauskommen. Ich glaube, kurzfristig müssen wir unbedingt für Entlastung sorgen. Denn lange werden wir diese Kollegen nicht halten können, die tatsächlich über ihre Grenzen hinaus am Limit arbeiten

und mitansehen müssen, dass die Antwort auf diesen Mangel bedeutet: „Bitte noch mehr arbeiten.“ Dadurch verlieren wir diese Menschen.

Zur Entlastung ist hier schon vieles gesagt worden: Klassenarbeiten reduzieren. – Ja, vom Wiegen wird die Sau auch nicht fetter. Das heißt, Klassenarbeiten können wir durchaus reduzieren, und das bedeutet nicht, dass ein Leistungsabfall stattfinden wird. Wenn wir berücksichtigen, dass allein in Gelsenkirchen Anfang des Schuljahres eine Schule vom WDR vorgestellt wurde, in der 200 Stunden, die nicht kompensiert werden können, pro Woche ausfallen, dann frage ich mich: Von welcher Qualität reden wir? Hier schlägt der Mangel die Qualität und sorgt dafür, dass die Kolleg*innen, die derzeit im Bereich Bildung grundsätzlich unterwegs sind, einfach demotiviert werden.

Ich glaube auch, dass wir endlich dahinkommen müssen, dass wir die Stundentafel der gelebten Wirklichkeit anpassen müssen, indem wir den Schulen einen Rahmen vorgeben. In den Schulen sind Experten – das ist die Schulleitung, das sind Kollegen –, die wissen, was sie in einem bestimmten Bereich leisten können und worauf sie den Fokus legen müssen. Hier kommen auch die curricularen Vorgaben. Wir haben Lehrpläne, die dermaßen überfrachtet sind, bei denen on top immer wieder etwas hinzugekommen ist und an die Schulen delegiert wurde, ohne jemals mit Zeitbudgets zu arbeiten und zu sagen: „Das kriegt ihr, dafür kriegt ihr so viel Entlastungszeit“ oder „Das kriegt ihr, und dafür darf das wegfallen.“ Das ist eine totale Missachtung der Arbeitskraft so vieler Lehrkräfte, die tagtäglich ihr Bestes geben. Das muss evaluiert werden.

Vor allem müssen wir auch prüfen, ob die Lehrpläne, die aus dem 19. Jahrhundert sind, überhaupt den Bedarfen des 21. Jahrhunderts entsprechen. Die KI ist im Vormarsch, ich nenne die Digitalisierung und, und, und. Hier sind wir so weit abgeschlagen. Im Grunde genommen müssen wir dahinkommen, zu sagen: Wie können wir Schulen so unterstützen, dass sie mit den milieuspezifischen und umweltspezifischen Benachteiligungen gelingend umgehen können, dass die Lehrkräfte in die Lage versetzt werden, tatsächlich den Schülern und Kindern mit Mehrbedarf, die bei ihnen aufschlagen, mit Unterstützungsmaßnahmen entgegenzutreten. Viele Kollegen sind desillusioniert und empfinden ihren Beruf nicht mehr als sinnstiftend, weil sie sagen: Ich weiß, was es braucht, aber mir fehlen die Mittel. Ich kann sie nicht einsetzen. – Das führt dazu, dass sie sich wirklich nur noch als ein Mittel zum Zweck sehen, die sogenannte Bildung zu sichern, aber von guter Bildung sind wir weit, weit entfernt.

Vorsitzender Florian Braun: Ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Ayla Çelik (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft NRW): Dieser Zustand ist natürlich – nur ein Letztes – nicht nur der jetzigen Regierung zuzurechnen; denn, wenn wir grundsätzlich die letzten 15 bis 20 Jahre betrachten, stellen wir fest, dass die Grünen genauso wie SPD, CDU und FDP an der Regierung waren. Ich finde, wir sollten über die Parteiinteressen hinaus jetzt alle an einem Strang ziehen und sagen: Bildung braucht Zukunftsfähigkeit. Dafür müssen wir alle eintreten.

Wolfgang Böttcher (Westfälische Wilhelms-Universität Münster): Danke, Frau Çelik, dann brauche ich das nicht mehr zu sagen.

Ich möchte zwei Punkte, die auch hoffentlich ganz praktisch sind, ansprechen. Der eine ist tatsächlich die Notwendigkeit, Schulleitungsqualifizierung zu stärken und anders anzusetzen. Das ist ein Job für sich. Natürlich muss der eine pädagogische Wurzel haben, davon bin ich ganz fest überzeugt. Das darf kein BWLER sein, der die Schule managt, das muss ein Pädagoge/eine Pädagogin sein. Aber was wir da an Qualifikation haben – ich bin wissenschaftlicher Leiter der DAPF in Dortmund –, sind wir im Vergleich zu anderen Ländern relativ dünn aufgestellt, insbesondere was die Frage des Personalmanagements und der Personalführung anbetrifft. Ein guter Schulleiter oder eine gute Schulleiterin stärkt auch ihre Lehrkräfte und sorgt dafür, dass ein tolles Klima in der Schule ist. Das kann Schule attraktiv oder auch unattraktiv machen.

Das Zweite. Wir haben das Thema „Lehrer-/Lehrerinnenmangel“ ja nicht erst seit heute. Hier in Nordrhein-Westfalen gab es das schon öfter. Das Mikätzchen kennen vielleicht einige noch. Das ist schon 60 Jahre alt. Also der Seiteneinstieg ist ein Dauerthema – immer in Wellen mal höher oder geringer –, aber es ist ein Dauerthema. Vielleicht sollte man systematisch überlegen, wie wir in den Lehrer*innenberuf überhaupt hineinkommen. Mein Vorschlag wäre wirklich, das Modell des Ein-Fach-Lehrers mal zu überdenken und auch auszuprobieren, indem wir systematisch den Einstieg über einen Ein-Fach-Lehrer, der – wie steht es in dem CDU-Papier hier – nur sein Lieblingsfach und nicht noch ein zweites Fach, was er gar nicht gerne hat, studiert und zusätzlich sehr viel mehr Pädagogik und Psychologie belegt; denn dafür hat er oder sie dann Zeit, um so in den Lehrberuf mit der Möglichkeit, sich dann weiter zu qualifizieren, einzusteigen. Damit kann man sich dann den Seiteneinsteigern, die ja auch nur mit einem Fach kommen und keine pädagogische Ausbildung haben, annähern. Da sind dann die Hochschulen gefragt, ein bildungswissenschaftliches Kerncurriculum verbindlich zu entwickeln und auch zu unterrichten.

Die Hochschulen – Sie hatten das, glaube ich, auch angesprochen – muss man bei der Frage der Lehrkräftebildung deutlicher in den Blick nehmen. Die können sich nicht mit Freiheit von Wissenschaft und Forschung herausreden. Wenn man sich einmal ansieht, was manche Lehrerinnen und Lehrer in ihren Fachstudien für ein für den Lehrkräfteberuf unsinniges Zeug und schädliches Zeug lernen müssen, was dazu führt, dass sie keinen Bock mehr haben, Mathematik oder Physik weiter auf Lehramt zu studieren; wenn beispielsweise eine Grundschullehrerin James Joyces Ulysses lernen muss – solche Fälle gibt es massig –, dann kann man sich eigentlich nur an den Kopf fassen.

Verena Verspohl (Gesamtschule Fröndenberg): Herzlichen Dank, Frau Schlottmann, dass Sie den Fokus auch auf die Schulleitungen gelegt haben. Ich glaube, hier Verbesserungsmöglichkeiten aufzusetzen, ist insofern gut, als dass es die Attraktivität des Lehrerberufs fördert, wenn es gute, qualifizierte Schulleitungen gibt.

Hier möchte ich QUA-LiS mit ins Spiel bringen. Ich finde, QUA-LiS ist ein wirklich gut aufgesetztes Institut. Ich sehe auch das Eignungsfeststellungsverfahren – selbst im Februar durchlaufen – als einen guten Mechanismus an, denn eine gewisse Selektion für diese verantwortungsvolle Leitungsposition ist durchaus wichtig. Ich bin bei Ihnen, Frau Geerlings, dass es alles irgendwie machbar sein muss: Aber auch da gibt es

vielleicht viele Schreckenserzählungen und am Ende ist es gar nicht so schlimm. Das muss man noch einmal prüfen und dann nachsteuern.

Leitungszeit für die Primarstufen ist einfach etwas ganz anderes und Wichtiges. Der Kollege hat bereits gezeigt, wie wichtig es ist, eine Schulverwaltungsassistenz zu haben. Das ist für mich aber nicht diese Doppelspitze, sondern das ist einfach eine zusätzliche Aufgabe und Stellenbeschreibung, die dazukommt. Ich erlebe jetzt, dass eine didaktische Leitung die Qualität an der Schule extrem erhöht. Ich hatte das am Gymnasium nicht und habe jetzt diesen Genuss, eine didaktische Leitung zu haben, die mich auch enorm entlastet, und wodurch Schulentwicklung einen ganz anderen Stellenwert bekommt. Didaktische Leitungen an allen Schulen wären natürlich ein Traumchen für die Unterrichtsentwicklung. Aber hier sind wir bei den Ressourcen.

Warum machen so viele nicht den Schulleitungsjob oder gehen gar nicht in diese Rolle? Ich glaube schon, dass der Job eigentlich attraktiv ist. Aber es sind auch Ängste vorhanden, gerade im juristischen Bereich. Da könnten vielleicht die Bezirksregierungen – die sind eine sehr gute Unterstützung – noch stärker thematisieren, wie viel Rückhalt von dort geleistet wird. Dann trauen sich auch mehr, sich nach vorne in die Leitung zu begeben.

Mentoringprogramme für Frauen: Warum sind immer noch so wenig Frauen im Schulleitungssystem, obwohl viel mehr von uns unterrichten? Dazu brauchen wir wirklich noch weitere Programme.

Frau Zingsheim-Zobel, danke für die Frage nach dem Referendariat. Das schließt meines Erachtens da an. Das soll ja eigentlich ein Vorbereitungsdienst sein, ist aber ein Prüfungsmechanismus über anderthalb Quäljahre. Die Prüfungen haben die jungen Kolleg*innen bestanden, und sie müssen sich jetzt auf den Dienst, der dann folgt, vorbereiten. Wir müssen sie an unsere Seite nehmen und nicht von einem Unterrichtsbesuch mit lauter Papier zum nächsten schleifen. Damit bereiten wir sie auf den Job, der all das umfasst, vor. Dadurch haben sie vielleicht eine bessere Vorstellung von der Praxis, wenn es dann in die volle Stundenzahl von 25 bis 29, teilweise 31 Stunden geht.

In einer komischen ZDF-Lehrer*innensoap hat jetzt gerade ein Kollege gesagt – das habe ich neulich gesehen –: Der Lehrerberuf hat drei Zyklen. Überleben, Champions League und Abwarten. Das Referendariat und die erste Dienstzeit ist Überleben. Da müssen wir rein. Denn das erzählt sich, und ich verstehe, dass junge Leute dazu keine Lust haben, denn jeder, der das Referendariat gemacht hat, findet, dass das nicht die schönste Zeit war. Diese Unterrichtsbesuche müssen meines Erachtens völlig überarbeitet und neu aufgesetzt werden. Wir haben zusammen mit den Verbänden, dem MSB, den ZfsLen und den Kolleg*innen, glaube ich, alle schnell gute Ideen, und dann können wir auch wieder mehr Freude an dem Beruf entwickeln und dafür werben. Dann wirbt der Beruf wieder mehr für sich.

Michael Hilbk (Alexander-Hegius-Gymnasium Ahaus): Sie haben die Frage gestellt, wo sich die Schranken im System befinden. Es ist die Unattraktivität des Alltagsgeschäftes, eine hohe Stundenbelastung, Unterrichtsbelastung, Vertretungsstunden,

um Kolleginnen und Kollegen, die erkrankt sind, zu vertreten oder bei unvorhergesehenen Dingen, die den Alltag belasten, einzuspringen. Es sind die vielen Konzepte, die geschrieben werden und eingereicht werden müssen: ein Gesundheitsmanagement, Ganztagskonzepte, Gewaltprävention, Schutzkonzepte, Beratungskonzepte, Medienkonzepte; wir sollen die Digitalisierung und Digitalität vorantreiben. Die Lehrerkollegien haben in der Coronazeit gezeigt, dass jedes System, wenn dann der Schulträger dahinterstand und uns unterstützt hat, mit Bordmitteln unterrichtet hat, die Menschen nicht vergessen hat, die Kinder nicht vergessen hat, sofern Digitalisierung funktioniert hat, aber Wertschätzung ist wenig bis gar nicht gekommen. Das sehen wir jetzt.

Ich erinnere daran: Als wir von G8 zu G9 gewechselt sind, lag meine große Hoffnung in den Lehrplänen. Ich dachte, dann haben wir endlich ein Jahr Zeit, und das verteilen wir schön auf unsere G9-Jahre, um den Kindern, den Jugendlichen vielleicht ein Projekt anzubieten, viel freie Zeit, in der die Kinder und auch die Eltern mit einbezogen werden können: Was machen wir jetzt mit dieser Zeit? Was braucht ihr jetzt hier vor Ort in eurer Jahrgangsstufe? Nicht jedes Kind in der Jahrgangsstufe 9 ist gleich. Man hätte ja auch mal was anderes ausprobieren können, auch am Gymnasium.

Auch die Heterogenität ist am Gymnasium wahrscheinlich immer dagewesen. Ich finde sie auch gar nicht schlimm. Aber mit einem anderen Personalschlüssel müssen wir der Heterogenität begegnen, ebenso mit anderen Klassenstärken, mit Lehrkräften, die Zeit haben, in Teams zu arbeiten. Außerdem haben wir sicherlich die Problematik, dass der Berufswunsch, Lehrkraft zu werden, gestärkt werden müsste. Gesellschaft hat sich verändert. Junge Lehrkräfte erwarten ein Zusammenspiel von Beruf und Familie. Wenn das aber bei diesen hohen Stundenbelastungen nicht geht, oder man in die Teilzeit muss, obwohl man es sich eigentlich gar nicht leisten kann, weil man zwei Kinder zuhause hat, dann sind die Belastungen so groß oder werden so gesehen, dass Abiturientinnen und Abiturienten oder Studierende den Berufswunsch Lehrkraft erst gar nicht äußern werden.

Dann noch ein Letztes. Die Universitäten. Wenn ich Praktikantinnen und Praktikanten an meiner Schule begrüße, dann sind die noch sehr motiviert. Nach Monaten des Alltagsgeschäftes bei uns – wir kümmern uns wirklich sehr, weil wir sehr viel Zeit in unser Personalmanagement investieren, und Praktikanten der Universitäten gehören dazu – bin ich immer sehr enttäuscht, wie wenig die Universität weiß, was an der Schule läuft. Ich habe in den ganzen 14 Jahren noch nicht einmal einen Vertreter der Universität sprechen dürfen, um mit ihm die Inhalte der Ausbildung der Praktikantinnen und Praktikanten zu erörtern. Wenn ich Ihnen einmal vorlesen würde, mit welchen Aufgaben so ein Praktikum beendet wird, ist das lächerlich. Das sind oftmals Dinge, bei denen ich mich frage, ob damit der Professor oder der Dozent seine eigene schulische Vergangenheit verarbeitet. Das ist wirklich schlimm und auch nicht hilfreich, um die junge Generation zu stärken. Wir halten auch die Kontakte. Die dürfen sich ja bei uns wieder melden, und wir sprechen auch mit der jungen Generation. Wir liegen in der Randregion Westmünsterland und müssen was für unseren Nachwuchs tun. Wir müssen eigene Wege gehen, aber es ist sehr, sehr schwer. Ein weiterer Weg ist der Weg über Ehemalige, über die Bindung zur Schule, um Nachwuchs zu gewinnen.

Isabell Probst: An mich wurde die Frage von Frau Müller-Rech nach den Schranken des Systems – was ist es, das Lehrkräfte dazu bringt, nicht mehr Lehrer sein zu wollen und Schule zu verlassen? – und die Frage von Frau Zingsheim-Zobel zur Umgestaltung des Referendariats gerichtet.

Zunächst zur Frage von Frau Müller-Rech. Was ist es, was den Lehrberuf aus Sicht von Lehrpersonen unattraktiv macht? Man muss ja differenzieren. Aus Sicht der Personen, die Schule nur als Lernort kennen – das ist das Gros der deutschen Gesellschaft –, hat Schule nur als Schüler erlebt, denen fehlt der ganzheitliche Blick auf den Lehrberuf. Das wissen wir. Die sehen nur von der anderen Seite des Pultes aus, wie der Lehrberuf so abläuft. Und selbst da wird schon wahrgenommen, dass der Beruf des Lehrers nicht der flexibelste ist: „Einmal Lehrer, immer Lehrer“, das haben viele Schüler von ihren eigenen Lehrkräften so erlebt, und das ist auch die Vermutung über den Lehrberuf, die sich dann in der Praxis auch bewahrheitet. Der Lehrberuf selber hat sehr wenige Möglichkeiten, seine Laufbahn mit einer Profilausschärfung zu gestalten.

Es gibt im Grunde nur die Möglichkeit, in Schulleitung zu gehen oder eben in Lehrerbildung zu gehen, und dann gibt es viele Nischenmöglichkeiten, die aber vollkommen intransparent sind und deswegen auch gar nicht zum Bewusstsein der Vielfältigkeit dieser Berufslaufbahngestaltungsmöglichkeiten beitragen. Das heißt, die Wahrnehmung einer Lehrperson ist: Ich mache am allerersten Tag meiner Lehrerkarriere haargenau das Gleiche wie am allerletzten Tag meiner Lehrer*innenkarriere. Und das bewahrheitet sich ja auch vielfach.

Das heißt, es ist ein Mangel an Flexibilität, ein Mangel an Mobilität. Wer schon mal versucht hat, als Grundschullehrkraft an eine andere Schule versetzt zu werden, gerade jetzt in Zeiten des Lehrermangels, der erntet Absagen der Versetzungsanträge, selbst, wenn er mit der Schulleitung nicht grün ist. Man ist also auf seinen Dienstort festgenagelt. Wenn der Partner/die Partnerin beruflich in ein anderes Bundesland geht, dann ist das eine wahnsinnige Hürde im Jahr 2023. Es mangelt an horizontaler und vertikaler Flexibilität.

Dann gibt es ein großes Problem in dem Feuerlöscherprinzip des Alltages. Als Lehrkraft sind Sie nur mit dem Feuerlöscher unterwegs und löschen Brände. Das heißt aber, dass Kreativität nicht mehr stattfindet. Sinnstiftung hat keinen Raum mehr, Sinnstiftung hat keine Zeit mehr. Ich habe nicht die Zeit, mich hinzusetzen und tolle Lernthemen zu erdenken oder eben den attraktiven Klassenausflug zu planen, denn ich muss Klassenarbeiten schreiben, ich muss Referendare begleiten – auch da kommen wir sicherlich noch zu –, und ich muss ganz viele Verwaltungsaufgaben des Alltages konzentrieren. Das geht auf Kosten meines eigenen Sinnstiftungserlebens als Lehrkraft, und die Kreativität trocknet aus. Das führt auch zu einer Werteentfremdung von Pädagoginnen und Pädagogen, die das, was ihnen pädagogisch wichtig ist, natürlich im Laufe ihrer Tätigkeit schon viel bewusster erlebt haben als ein Anfänger im Lehrberuf. Und wenn sie dann sehen, dass sie das im Alltag überhaupt nicht verwirklichen können, sorgt das dauerhaft für Frust.

Zudem erlebe ich das Gros der Lehrkräfte als absolut leistungsbereit. Es wird ja auch vorausgesetzt, wenn Schule laufen soll, dass Lehrkräfte eigentlich permanent über ihre Grenzen gehen. Schule wird nur deswegen aufrechterhalten, weil massiv mit

Stunden, die nicht erfasst werden, Mehrarbeit geleistet wird. Arbeitszeit wird für Lehrerinnen und Lehrer ja immer noch nicht erfasst, geschweige denn Mehrarbeit. Die wird auch nicht bezahlt.

Ein Faktor ist die psychosoziale Belastung im Alltag. Man hat das Gefühl, mit dem Öffnen der Schultür beginnt ein Fließband zu rollen, was nicht mehr stoppt, bis man die Schule verlässt, und dann fällt man in das berühmte „Pädagogenkoma“. Dann muss man erst einmal zuhause auf die Couch und schlafen, denn es gibt keine Rückzugsräume in den meisten Schulen. Von mir selber kann ich berichten: Ich war in einem Lehrerzimmer, in dem ich noch nicht mal einen Sitzplatz hatte. Wir haben in Schichten gesessen und haben uns zu dritt einen Stuhl geteilt. Von Arbeitsgeräten will ich gar nicht erst anfangen. Bei diesen Dingen reden wir über einen Grad von Unattraktivität, der schon fast absurd ist.

Ich möchte jetzt zur Frage von Frau Zingsheim-Zobel nach der Möglichkeit, das Referendariat umzugestalten, kommen.

Vorsitzender Florian Braun: Mit Blick auf die Uhr bitte in aller Kürze.

Isabell Probst: Frau Verspohl hat es bereits erwähnt: Das Referendariat ist ein Prüfungsmechanismus. Wir selber wollen Schülerinnen und Schüler nach einem Ideal prägen, das wir in Schule nicht leben. Wir leben nur das Wegselektieren, das Bewerten und eben nicht das Stärken Stärken. Wir wollen Stärken unserer Schüler*innen stärken, aber wir tun das bei unseren eigenen Referendarinnen und Referendaren nicht. Das führt zu einer Kultur der Angst und Kultur des Gehorsams, die sich dann eben auch bei fertigen Lehrpersonen fortsetzt.

Es bräuchte auch eine bessere Verzahnung der drei Instanzen der Lehrerausbildung, nämlich Universität, Studienseminar und Schule. Man hat das Gefühl, es gibt kaum Berührungspunkte zwischen diesen drei Instanzen. Die Fachdidaktik hat einen ganz schlechten Stellenwert. Ich frage mich, wer Studienseminaren und Fachleitungen eigentlich auf die Finger schaut. Denn wir sehen, dass das Machtgefälle zwischen Fachseminar-/Studienseminarleitung und Referendar*in permanent ausgenutzt wird und dass Referendar*innen im Grunde überhaupt keine Instanz haben, an die sie sich wenden können, wenn sie Bossing im Studienseminar erleben. Das ist ganz, ganz häufig der Fall. Das heißt, Referendar*innen erleben, dass sie von vorneherein kleingehalten werden und eben nicht nach den Prinzipien ausgebildet werden, die für sie an das eigene Lehren angelegt werden.

Vorsitzender Florian Braun: Vielen Dank. Ich hoffe, mir wird nicht Bossing unterstellt, wenn ich hier und da penibel auf die Uhr achte. Aber es ist, glaube ich, im Sinne aller. – Herr Behlau, bitte.

Stefan Behlau (Verband Bildung und Erziehung, Landesverband NRW): Zeit. Ich glaube, das ist bei allen drei Fragen, die hier an mich gestellt wurden, das Schlüsselwort.

Das war die Fragestellung von Frau Müller-Rech, was eigentlich der Faktor, die Schranke ist, die den Beruf unattraktiv macht. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal ein sehr deutliches Plädoyer für den Beruf und für das Berufsfeld geben und noch einmal sehr deutlich auch nach außen transportieren: Liebe junge Leute, ergreift diesen Beruf! Es gibt kaum ein spannenderes Berufsfeld als Schule, und es gibt kaum einen erfüllenderen Beruf als den Beruf der Lehrkraft oder von mir aus auch Sozialpädagogin oder Sozialpädagoge in der Schule, mit jungen Leuten arbeiten – und ich sage das extra – zu dürfen.

Es ist nämlich nicht so, da widerspreche ich ausnahmsweise, dass der erste Tag dem letzten Tag gleicht. Wenn man dort arbeitet, dann kann man selber den Entwicklungsschritt mitmachen. Man lernt ja. Nirgendwo ist man so am Puls der Zeit wie in der Schule, alleine weil wir es machen müssen, weil wir ansonsten die Kinder, die Jugendlichen verlieren. Aber wo ist die Schranke, was das Ganze unattraktiv macht? Das ist der Faktor Zeit. Da gebe ich Ihnen vollkommen Recht. Ich glaube, es gibt – alle Pflegeberufe möchte ich jetzt bitte ausgeschlossen sehen – sonst kaum einen Beruf, der so von Hektik geprägt ist und so von „keiner Zeit zu haben“ wie der Beruf der Lehrkraft. Das sagen wir immer wieder.

Ich habe eben das Thema Multiprofessionalität genannt. Uns fehlt hier auch die Zeit, nicht nur mit den Kindern und Jugendlichen zu sprechen, nicht nur mit den Eltern zu sprechen, sondern es mangelt an Zeit, sich tatsächlich mit den Professionen untereinander vernünftig auszutauschen. Das wiederum hat natürlich auch mit Narrativen zu tun, die wir selber bedienen. Das gebe ich ganz offen und ehrlich zu. Die Zeit, in der wir eigentlich etwas zusammentragen sollen – nämlich in den Konferenzen – wird in der Regel auch als negativ belastet gesehen, weil man sich eben sehr stark mit verwaltungstechnischen und nicht mit pädagogischen Fragen herumschlagen muss, und das bei den Unterrichtsdeputaten, die wir zu leisten haben.

Ich glaube, Frau Engin, Ihre Frage war, wie den Schulen in den Brennpunkten konkret geholfen werden kann: Auch hier ist die Antwort letztlich „Zeit“. Aber ich gebe offen und ehrlich zu: Diese Zeit wird über Personal generiert. Das ist das riesige Problem, und darauf habe ich auch keine Antwort. Wir brauchen mehr Kolleginnen und Kollegen, ohne jeden Zweifel. Wir brauchen auch mehr Professionen, und wir brauchen den speziellen Blick auf die Schulen in den herausfordernden Lagen. Ohne jeden Zweifel.

Es ist müßig, darüber zu sprechen, dass wir viel früher schon einen Sozialindex hätten haben müssen, auch in Nordrhein-Westfalen, über den das Personal hätte gesteuert werden können, der Lerngruppenvergrößerungen hätte erwirken können. Das zum jetzigen Zeitpunkt einzuführen, wäre ein Weg, der perspektivisch angelegt ist, aber momentan zumindest nicht direkt wirksam werden würde. Hier kann man an der einen Stelle natürlich hervorheben, dass es dann Stiftungen gibt wie die Wübben-Stiftung, die den Schulen Unterstützung anbieten. Aber für mich ist es immer schwierig: Warum gibt es da eigentlich die Stiftungen? Das sind eigentlich Punkte, die die Stiftungen anstoßen und dann aber bitte auch vom Land übernommen werden.

Und – weil Zeit ja auch ein Faktor ist und ich den zu beachten habe – die letzte Frage von Frau Zingsheim-Zobel bezüglich des Vorbereitungsdienstes. Ich sage das an dieser Stelle: Mit dem LABG 2009 haben wir einen entscheidenden Punkt gemacht. Wir

haben Zeit aus dem Vorbereitungsdienst genommen. Wir haben ihn nämlich von 24 Monaten auf 18 Monate verkürzt. Ich sage es an dieser Stelle nach wie vor: Das ist und bleibt ein Fehler.

Genauso ist und bleibt es ein Fehler, die Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärter, die Studienreferendarinnen und Studienreferendare als Lückenfüller und als Notfallreserven für die Unterrichtsversorgung anzusehen. Denn dadurch, dass sie viel zu früh in den eigenverantwortlichen Unterricht hineingehen, haben wir ein zweifaches Problem. Es ist eine hohe Belastung für die Auszubildenden – wollen wir sie mal so, bitte schön, nennen –, und es ist gleichzeitig so, dass sie ja gar keine Zeit haben, ihren Unterricht selber zu reflektieren und damit in die Reproduktion von Unterricht einzusteigen. Wir kommen damit in den Teufelskreis, dass Unterrichtsentwicklung auch durch die Ausbildung ein Stück weit behindert wird.

Auf der anderen Seite möchte ich eine Sache sagen. Ich glaube – auch da kein Widerspruch –, einiges, was Sie gesagt haben, ist vollkommen richtig, aber ich glaube auch, dass wir Narrative durchbrechen müssen. Der Vorbereitungsdienst ist mittlerweile nicht mehr so ausschließlich prüfungsorientiert ausgelegt, wie er immer dargestellt wird. Wir haben auch die personenorientierte Beratung und das Coaching in den Vorbereitungsdiensten. Diese Mechanismen viel deutlicher ernst zu nehmen, ist auch etwas, was tatsächlich uns als Lehrerschaft obliegt, dass wir hier den Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärtlern vermitteln, dass sie Ruhe haben, dass sie sich zu rechtfinden müssen; und dann kommen wir wieder auf die 24 Monate.

Als Letztes, da schließe ich bei Frau Probst an: Wir haben hier viel über Schulleitungen und über Schulleitungsqualifizierung gesprochen. Da stimme ich übrigens mit Frau Verspohl überein. Ich glaube, dass das SLQ in Nordrhein-Westfalen ein Baustein ist, auf dem wir aufbauen können, und auch das EEV sicherlich verbesserungsfähig ist. Aber wir müssen den Blick auch bitteschön auf die Seminare richten, und hier müssen wir den Blick auf die Ausbildung und die Professionalisierung der Fachleitungen richten. Denn noch einmal: Die sind es, die unsere Zukunft ausbilden. Ich finde, hier die Fachleitungsqualifizierung noch einmal stärker in den Blick zu nehmen, würde vieles erleichtern.

Das Allerletzte, Herr Braun, das erlauben Sie mir bitte noch: Ich meine, wir reden hier immer von der zweiphasigen Lehrkräfteausbildung. Wir dürfen eins nicht aus dem Blick verlieren. Wenn wir in den Schulen immer wieder sagen, dass es um lebenslanges Lernen geht, dann gilt das bitte auch für Lehrkräfte, und wir haben eigentlich drei Phasen der Lehrkräfteausbildung. Wir haben das Studium, wir haben den Vorbereitungsdienst, und wir dürfen die Fort- und Weiterbildung an dieser Stelle überhaupt nicht unterschätzen. Das würde auch zu einer Attraktivierung des Dienstes in der Schule sicherlich beitragen.

Vorsitzender Florian Braun: Vielen Dank, Herr Behlau. Ich höre Ihnen ja allen gleichermaßen gerne zu. Das ist ja das Problem. Aber deswegen bedanke ich mich auch an dieser Stelle für die zweite Beantwortungsrunde, sehe auf der Uhr, dass wir noch Zeit für eine weitere Runde haben.

Franziska Müller-Rech (FDP): Vielen Dank. Herr Vorsitzender! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Damen und Herren Sachverständige! Auch wenn Herr Behlau jetzt gesagt hat, wir sollen nicht immer nur die Schulleitung in den Blick nehmen, mache ich das jetzt trotzdem noch einmal mit meiner nächsten Frage, spare Sie dann aber mit der Antwort aus.

Und zwar stelle ich meine nächste Frage an Frau Probst, an Herrn Hilbk und an Herrn Hopp. Frau Probst, Sie hatten heute schon geschildert, wie es Lehrkräften geht, die sich im System Schule nicht mehr gut aufgehoben fühlen. Sie schreiben ja auch in Ihrer Stellungnahme, dass viele Menschen nicht unbedingt herauswollen, weil sie gerne Lehrer sind, sondern innerhalb des Systems nicht die notwendige Unterstützung erhalten. Auch in anderen Stellungnahmen wurde das deutlich, insbesondere, was Einstellungsverfahren, Begleitung von Beschäftigten angeht, und eingefordert, dass das wertschätzender erfolgen sollte.

Herr Hilbk, ich möchte Sie noch zitieren. Sie schreiben, eine Schulleitung mit erweiterten Kompetenzen bräuchte es jetzt. Gemeint sind damit Dienstvorgesetzeneigenschaften mit einem entsprechenden Instrumentarium und erweiterten Möglichkeiten im Personalmanagement. Genau darauf zielt jetzt meine Frage: Wie muss sich das Zusammenspiel von Schulleitung und Schulaufsicht als Arbeitgeber für Lehrkräfte weiterentwickeln, damit das künftig zu einem wertschätzenden und auch modernen Arbeitgeber passt?

Lena Zingsheim-Zobel (GRÜNE): Wir haben, glaube ich, die letzten Stunden gut damit verbracht, sehr ernsthaft und sehr kritisch den Arbeitsplatz Schule zu beleuchten. Angesichts der Uhrzeit, und weil das die letzte Fragerunde ist, möchte ich von Ihnen wissen, wie wir eben mehr Fachkräfte und Lehrerinnen und Lehrer wieder anwerben können. Da schaue ich auf andere Bundesländer, wie Kampagnen auch nach hinten losgehen können. Aber die jetzt nicht ganz einfache, aber wichtige Frage ist – Herr Behlau hat es angedeutet – die Frage nach der Attraktivität. Also: Was macht denn Schule als Arbeitsplatz doch attraktiv, oder was muss denn so eine Werbekampagne oder ein Anwerben von Lehrkräften beinhalten?

Diese Frage richte ich an Herrn Hopp, an Frau Verspohl und Frau Çelik.

Dilek Engin (SPD): Ich möchte noch auf den Wortbeitrag von Herrn Behlau eingehen. Herr Behlau, Sie haben gesagt, dass der Arbeitsplatz Schule als hektisch angesehen wird und dass die Lehrkräfte mehr Zeit benötigen. In den letzten Jahren ist ja viel dazugekommen, vor allem viel an Unterrichtsinhalten. Daher meine Frage an Herrn Behlau, Herrn Böttcher und an Frau Çelik: Sehen Sie die Notwendigkeit darin, dass die Lehrpläne noch mal neu überarbeitet, neu gedacht werden, auch in Bezug auf das Integrieren von Projekten, beispielsweise von Friday oder anderen Projekten, die ähnlich sind?

Carlo Clemens (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Der Vorbereitungsdienst ist ja in der letzten Runde auch angesprochen worden. Ich hätte eine Frage zur möglichen

Reform der Lehrerausbildung. Die würde ich gerne Frau Dr. Pfänder, Herrn Behlau vom VBE und Herrn Seifen stellen.

Es werden zunehmend die Stimmen lauter, auch innerhalb der KMK, die eine grundsätzliche Reform der Lehrerausbildung fordern, um mehr Praxisbezug herzustellen oder um pädagogische oder didaktische Elemente im Studium zu stärken. Dies klang an in mehreren Stellungnahmen so durch. Welche konkreten strukturellen Veränderungen würden Sie angehen, um das Lehramtsstudium in den verschiedenen Schulformen in Ihrem Sinne zu verbessern?

Claudia Schlottmann (CDU): Ich gebe zu, eigentlich wollte ich nur eine Frage zum Ein-Fach-Lehrer stellen. Aber die Frage von Frau Zingsheim-Zobel bringt mich dazu, diese Frage bitte doch an Herrn Behlau und Herrn Hilbk weiterzuleiten.

Also, die Frage von Frau Zingsheim-Zobel auch an Sie und an Herrn Hilbk.

Vorsitzender Florian Braun: Ich frage noch mal, um hier niemanden gleich in Bedrängnis zu bringen? Vielleicht könnten Sie die Frage noch einmal in aller kürzester Fassung wiederholen.

Lena Zingsheim-Zobel (GRÜNE): Die Frage ist im Prinzip, wenn wir Menschen anwerben wollen – wir sind uns ja hier in dieser Runde eigentlich alle einig, dass wir Schule ja nur dann verbessern, auch im Kern, wenn wir eben wieder mehr Menschen da haben –, wie wir die Attraktivität herausstellen können. Also welche positiven Aspekte gibt es vielleicht auch am Lehrer*innenberuf, ohne die anderen Aspekte, die wir heute schon besprochen haben, absprechen zu wollen.

Vorsitzender Florian Braun: Damit haben wir alle Fragen parat. Wir starten ein weiteres und vermutlich letztes Mal mit Herrn Seifen.

Helmut Seifen: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ich kann mich eigentlich dem anschließen, was Herr Behlau gerade schon ausgeführt hat und mich auch auf das beziehen, was Herr Böttcher gerade gesagt hat. Aber wir müssen uns natürlich klarmachen, dass das Lehrerausbildungsgesetz von 2009 im Mai dazu geführt hat, dass wir diese Zustände zum Teil haben.

Die Akademisierung der Lehrämter Grundschule, Hauptschule und Realschule hat dazu geführt, dass natürlich an der Universität anders unterrichtet wird und dann so etwas zustande kommt, wie Sie gerade sagten, dass James Joyces Ulysses da gelesen wird. Ich höre es von anderen jungen Menschen, die in Mathematik Dinge machen müssen, an denen sich, ehrlich gesagt, ein Lehrer der Sekundarstufe II versuchen sollte. Ich denke mir, dass da vielleicht etwas Gutes gemeint ist, aber der Alltag einfach nicht in den Blick genommen worden ist. Das muss unbedingt sofort geändert werden.

Zweitens. Herr Behlau hat es gerade gesagt. Das Praxissemester hat man eingeführt, weil man damit ein halbes Jahr Referendariat sparen wollte. Das ist völlig falsch. Viele von uns haben ihr Referendariat an der Schule gemacht. Ich habe zuletzt als Schul-

leiter die Leute begleitet. Die kamen dann am 1. Juni in die Schule und mussten dann meinetwegen am 23. August neun Stunden BdU übernehmen. Das ist unmöglich. Im Juni hat man eh schon Ausfall von Stunden aufgrund der Feiertage und was weiß ich, was da noch alles in der Schule läuft, und dann sollen die nach dieser kurzen Zeit neun Stunden bedarfsdeckenden Unterricht machen. Das geht einfach nicht, das ist nicht zu leisten. Ich habe, glaube ich, im letzten halben Jahr mal drei Stunden Klasse 10 als Referendar unterrichten dürfen, nachdem ich lange genug in der Schule war. Das war dann auch in Ordnung. Aber so geht das auf keinen Fall. Damit verschreckt man die Leute.

Das Praxissemester abschaffen und wieder zwei Jahre Referendariat; das muss unbedingt wieder so sein. Wenn dann einer vorzieht – das gab es bei uns ja auch –, dann kann er das ja machen. Aber nur, wenn er das so will.

Drittens. Frau Probst, so ganz einsam sind die Referendare nicht. Als Schulleiter habe ich die zum Teil vier- bis fünfmal bei diesen Unterrichtsbesuchen begleitet und war bei der Unterrichtsbesprechung dabei. Da wusste ich immer, wie das Seminar handelt und wie es nicht handelt, und wir haben uns immer sehr gut verstanden. Da wurde kein Referendar sozusagen fertiggemacht. – Das haben Sie so nicht gesagt, aber wenn ich das mal so sagen darf. – Außerdem gab es bei uns eine Ausbildungs Koordinatorin, die sich intensiv um die Referendare kümmerte. Es hängt natürlich dann auch von der Schule ab, wie man die Referendare begleitet, wie man sie auffängt – manche brauchen nicht aufgefangen zu werden – und so weiter.

Viertens. Praxis. Wir haben genügend Praxis, wenn ich das mal so sagen darf. Wenn ich erlebt habe, dass Unterrichtsstunden nicht gut liefen oder sogar sehr schlecht liefen, ob von Seiteneinsteigern oder von Referendaren, dann lag es am fehlenden Durchdringen des Sachverhaltes, den man den Schülern didaktisch aufbereitet hat. Das war immer die Ursache. Wenn es tatsächlich methodische Sachen waren, dann war das mit einem Fingerschnips so geändert, dass es in der nächsten Stunde lief. Aber wenn die theoretischen, die wissenschaftlichen Grundlagen fehlten, war es ein großes Problem.

Ein Letztes, weil ich auf die Zeit achten muss, Herr Vorsitzender: Ich sage Ihnen ehrlich, wenn Referendare – und da komme ich wieder auf das zurück, wo ich gerade unterbrochen werden musste – in Klassen kommen, in denen die Zusammensetzung so ist, dass normaler Unterricht nur schwer möglich ist, dann werden die von vorneherein verschreckt. Denn sie sollen ja offenen Unterricht vorführen. Das verlangen ja die Fachleiter. Aber offener Unterricht geht nur in Lerngruppen, in denen die Zusammensetzung einigermaßen – natürlich nicht ganz – passt. Ich will jetzt nicht sagen homogen, das wollen wir ja gar nicht, wir wollen keine homogenen Gruppen. Anderes ist nicht möglich, sonst ist es einsamer Unterricht. Und dann haben sie große Überforderungserlebnisse. Das schreckt ab. Zusammen mit dieser schmalen Zeit, die sie haben, um sich in den Lehrerberuf einzuleben, führt das dazu, dass man sagt: Danke schön, das reicht mir. Dazu habe ich keine Lust.

Dr. Hanna Pfänder (Wübben Bildungstiftung): In diesem Zusammenhang würde ich gerne zumindest ein paar Punkte unterbringen. Vorbereitungsdienst. Da gibt es

durchaus aktuelle Studien, die sich genau das angeguckt haben: Woran hakt es denn eigentlich? Die Liste der Kritikpunkte in den aktuellen Lehramtsstudien, Panels, ist erschreckenderweise relativ lang. Ich greife jetzt nur einige Punkte auf, die da einen besonderen Stellenwert bekommen haben aus Sicht der Lehramtsstudierenden.

Mehr Praxisbezug im Studium ist schon mehrfach erwähnt worden, ein stärkerer Fokus auf Pädagogik und Bildungswissenschaft, auch sicherlich gefallen, mehr Unterstützung und Mentoring im Studium und auch beim Berufseinstieg. Eigentlich keine neuen Punkte, eigentlich alles schon Punkte, die schon genannt worden sind. Nichtsdestotrotz ist da noch unglaublich viel Nachsteuerungsbedarf. Das muss man einfach so sehen.

Die Berufseinstiegsphase – ich fokussiere jetzt wieder auf Schulen in sozialen Brennpunkten – ist häufig geprägt von diesem bekannten Praxisschock. Es braucht tatsächlich auch Maßnahmen der Begleitung, des Mentorings, der Vorbereitung und auch Ausbildung, um junge angehende Lehrkräfte mitzunehmen. Aber es ist nicht nur das. Das kann man natürlich im Lehramtsstudium auch ganz anders vorbereiten. Wir bekommen mit, dass es noch relativ wenig institutionelle Kopplung zwischen Hochschulen und Schulen gibt, was erstaunlich ist, sodass beispielsweise Lehrer systematisch Schulbesuche und Hospitation organisieren. Aber an den Hochschulen gibt es da noch viel Luft nach oben, obwohl es natürlich aktuell auch Bestrebungen gibt, das noch stärker zu verzahnen.

In Bezug auf Lehrkräfteausbildung: Natürlich könnte man an die Curricula denken. Die aktuellen Herausforderungen, die den Kindern von heute, den Erwachsenen von morgen in ihrem Leben begegnen. Ist das, was an der Universität heute gelehrt wird, das, was in den Schulen von morgen und heute gebraucht wird? Pädagogik und Bildungswissenschaften sind sicherlich ein wichtiger Punkt, um die pädagogischen Herausforderungen zu meistern, aber auch die sonstigen Curricula, die an den Hochschulen gelehrt werden.

Noch einen Punkt würde ich gerne unterbringen. In Schulen ist Multiprofessionalität gelebter Alltag. An der Universität und in der Ausbildung der werdenden Lehrkräfte ist diese Multiprofessionalität nicht vorhanden. Vielleicht kann man schon im Studium da setzen und die Professionen tatsächlich als ein gemeinsames Gestaltungsfeld wahrzunehmen und sich auch anders bereits im Studium kennenzulernen.

Christoph Hopp (Erasmus-von-Rotterdam-Gymnasium, Viersen): Ich beginne mit der äußerst sympathischen Frage von Frau Zingsheim-Zobel nach der Attraktivität des Lehrerberufs und möglichen Konsequenzen für eine Werbeoffensive und schließe dann meine Antwort auf die Frage von Frau Müller-Rech an.

Ich bin völlig bei Herrn Behlau. Ich habe das eben, weil ich so wenig Zeit hatte, noch nicht so richtig deutlich sagen können wie Sie. Das ist der schönste Beruf auf der ganzen Welt, und das müssen wir vermitteln. Ich habe als junge Lehrkraft schon gedacht: Das, was du da jeden Tag machst, ist zwar so wie die Tätigkeit eines Vorstandsvorsitzenden – das ist gerade beschrieben worden – mit unheimlich schnell aufeinanderfolgender aber deswegen auch interessanter Abfolge von Ereignissen: Unterricht in 13,

Unterricht in 5, in zwei verschiedenen Fächern, Elterngespräche in der Pause, dann stehen da plötzlich zwei Eltern und irgendwas Unerwartetes ist passiert und so weiter und so fort. Und anders als der Vorstandsvorsitzende hat man dann ein bisschen Flexibilität im Nachmittag. Das müssen wir herausstellen. Das muss unbedingt da draußen ankommen, dass das so attraktiv ist. Wir haben gleich mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen, denn das, was ich da gerade beschreibe, gilt ja für Schulleitung in Extremform. Das erleben wir als Schulleiterinnen und Schulleiter in einer besonders schönen und sehr attraktiven, noch mal gesteigerten Variante.

Das kann natürlich auch eine Überforderungsfalle sein. Machen wir uns nichts vor. Das, was ich da gerade so als attraktiv beschreibe, ist ja nur dann attraktiv, wenn die jungen Menschen eben auch darauf vorbereitet sind, oder wenn sie eben Instrumente an die Hand bekommen, die ihnen dann als Hilfe zur Seite stehen. Deswegen möchte ich unbedingt bestätigen: Das ist inzwischen so in den ZfsL, Frau Probst. Ganz klar. Dort sind inzwischen Systeme vorhanden, dass da niemand mehr gemobbt oder gebosst oder sonst irgendwas wird und damit alleine steht. Das müssen wir mach draußen deutlich machen.

Wir sollten den jungen Menschen nicht zu viel versprechen: Alles ist nur schön und alles ist nur gut, das ist sicher keine Werbekampagne, die in die richtige Richtung zielt, aber diese Vielfalt und diese Vielfältigkeit des Tuns muss unheimlich deutlich herausgestellt werden.

Das hat eine ganze Menge, meine ich, mit dem zu tun, was die jungen Menschen dann im Alltag erleben werden. Da ist nämlich nicht der erste Tag wie der letzte, sondern wir erleben als junge Lehrerinnen und Lehrer – wenn wir das denn wollen, die Bereitschaft dazu lässt ein bisschen im Augenblick bei den jungen Menschen nach; das soll kein Vorwurf sein, ich konstatiere nur –, dass wir sofort einen dankbaren Schulleiter haben, wenn wir in einer Arbeitsgruppe mitarbeiten, eine Arbeitsgruppe leiten, uns in der Steuergruppe beschäftigen und da sinnvoll betätigen. Wir können in die Lehrerfortbildung gehen, wenn uns das Unterrichten irgendwann dann doch zu eintönig erscheinen sollte. Ich muss nicht alles aufzählen. Sie wissen, wie variantenreich diese Tätigkeiten sein können. KI ist ja auch eine Abkürzung, die mit Digitalisierung nichts zu tun hat, wenn man an die kommunalen Integrationszentren denkt. Auch da ist zum Beispiel eine Beschäftigung oder eine Abordnung möglich.

Dieses Schlagwort „Abordnung“ führt mich zu Ihrer Frage, Frau Müller-Rech, die ja auf ein ganz wesentliches Element abzielt, nämlich auf eine zielgerichtete und gute Zusammenarbeit mit der Schulaufsicht. Ich kann von der oberen Schulaufsicht berichten, dass die zwar räumlich häufig weit weg ist, aber dass wir immer die Damen und Herren doch erreichen, wenn Not am Mann ist. Als Schulleiterinnen, als Schulleiter, ticken wir ja so – und das wird ja in Soest auch überprüft, wie ich gerade gehört habe –, dass wir sehr entscheidungsfreudig und sehr entscheidungskompetent sind und meinen, wir könnten immer alles selber regeln. Aber es ist gut, wenn man sich ab und zu da mal versichert und dort mal anruft und mal hört: Was ist denn da los? – Das war ausgezeichnet. Mit dem Vorwurf möchte ich an der Stelle deutlich aufräumen.

Die zuletzt von uns allen richtigerweise als neuralgisch beschriebenen Teilzeiten- und Abordnungsfragen, mit denen wir gerade zu tun hatten, haben erst einmal Wut und

Empörung ausgelöst, Herr Hilbk, völlig richtig. Aber was wir in der Folge erlebt hatten, war großartig. Ich kenne keinen einzigen Fall, wo jemand abgeordnet wurde, ohne dass da nicht die Lehrkraft vollständig mit einverstanden war. An den allermeisten Schulen, die ich kenne, hat es so viele Vorgespräche mit der Bezirksregierung gegeben, dass klar war: Ich habe alleine drei Leute, die möchten gerne, weil das gerade aus privaten Gründen gut passt. Die möchten mal zwei Jahre an der Grundschule in ihrer Heimatstadt unterrichten, sich den Weg zur Stammschule sparen.

Das war bei den Teilzeitfragen ganz exakt genauso. Es war erst einmal ein kleiner Schockmoment: Gehen wir an die voraussetzungslosen Teilzeiten? Am Ende ist niemand in meinem Dunstkreis, in meinem Sprengel, wie wir so sagen, dann mit seinem Wunsch nach Teilzeit nicht durchgekommen, weil sie alle angehört worden sind, unter dem Motto: Was spricht dafür, was spricht dagegen, das jetzt zu tun? Was haben Sie für familiäre andere Rahmenbedingungen?

Ayla Çelik (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft): Ich könnte jetzt auch unterstützend sagen: Ja, das ist wirklich einer der schönsten Berufe, den man ergreifen kann. Nirgendwo hat man die Möglichkeit, junge Menschen, Kinder an die Hand zu nehmen und sie durch die Schulzeit hindurch zu begleiten, um sie ins Leben zu entlassen. Natürlich freuen wir uns umso mehr, wenn wir es schaffen, sie zu einer gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe befähigen zu können. Frau Zingsheim-Zobel hat gebeten, wir sollten den Beruf jetzt nicht vom Mangel her definieren, sondern beschreiben, was diesen Beruf eigentlich attraktiv macht, nämlich die Möglichkeit, das pädagogisch-didaktische Arbeiten so auszurichten, dass die Kollegen das als sinnstiftend empfinden. Das geht tatsächlich nur über Zeitressourcen und Zeiträume, die ihnen zur Verfügung gestellt werden, damit sie ihre Arbeit auch reflektieren können; damit sie nicht übereinander im hektischen Lehrerzimmer reden, sondern sich miteinander hinsetzen und gemeinsam agieren können.

Das heißt, dass alle Professionen, die an der Schule sind, tatsächlich in die Lage versetzt werden, über Zeiträume Synergien zu bilden. Gleichermaßen natürlich für den Frieden im Lehrerzimmer sorgen, indem alle Berufe – also die Fachkräfte in multiprofessionellen Teams, angefangen von den Sozialpädagog*innen über Schulpsycholog*innen und, und, und – entsprechend gut und fair bezahlt werden. Es ist gut, dass es bei der Besoldung nicht mehr auf klein oder groß ankommt. Dass A13 auch im Einstiegsamt endlich durchgekommen ist, ist ein Erfolg. Da ist noch sehr viel Luft nach oben. Die Kolleg*innen sollten diesen Beruf auch als einen wertschätzenden Beruf erleben, und zwar von denen, die in Entscheidungspositionen sind, das sind die Fachleiter*innen, das ist genannt worden, und die Schulleitungen. Bei den Beförderungen müssten auch die Abstandsregelungen zu den nächsten Besoldungsstufen eingehalten werden. Ganz wichtig ist, dass über einen funktionierenden Sozialindex die jungen Kolleg*innen tatsächlich in die Lage versetzt werden, das, was ihr Arbeiten ausmacht, mit den zusätzlichen Ressourcen umzusetzen.

Ich habe in Schule erlebt: Wenn wir Lernen ganzheitlich betrachten wollen, ist das, was zuerst hinten runterfällt tatsächlich das, was den Kolleg*innen als sinnstiftend vorkommt und Spaß macht, wie Theater AG. Das Lernen sollte nicht nur in den Fächern,

die dann letztendlich über Klassenarbeiten, über Wissensabfrage stattfinden, gedacht werden, sondern auch Demokratieerziehung, Theater-AG, ganzheitliches Lernen den Schüler*innen, als Role Model dienen können, damit sie sich nicht gegängelt fühlen. Denn das ist es: Wenn ich die Freiheit habe, selbstwirksam vor Kindern zu sein, dann lernen sie, was es bedeutet, selbstwirksam zu sein – tatsächlich auch für die Gesellschaft. Wenn wir sagen, wir wollen, dass Demokratie nicht leidet, dann müssen wir genau dort ansetzen.

Wolfgang Böttcher (Westfälische Wilhelms-Universität Münster): Frau Engin hat ja direkt nach dem Kerncurriculum gefragt. Der Ausgangspunkt war, dass alles mehr geworden ist, dass die Anforderungen zu viel und zu hoch geworden sind und man, was die Fächer anbetrifft, ein bisschen genauer hinschauen sollte. Das kann ich nur unterstützen, nur ich habe nichts zu sagen.

Ich habe es eben schon erwähnt: 2004 gab es ein großes Gutachten, das breit diskutiert worden ist, in dem genau das steht: Wir brauchen Kerncurricula, in dem die Kerninhalte der Fächer, solange wir mit Fächern eben noch denken, definiert sind und die Kernmethoden, die in den jeweiligen Wissenschaften dahinterliegen, angewandt werden. Daraus ist jedoch nichts geworden. Wir haben die Bildungsstandards, die Kompetenzstandards, die ja im Grunde nur dazu dienen, dass man messen und vermessen kann, entwickelt. Ich kenne nun zufälligerweise auch die Chefin des IQB ganz gut, weil wir aus dem gleichen Bereich, der empirischen Bildungsforschung kommen. Ich habe sie mal angesprochen und gesagt, ich brauchte unbedingt einen Aufsatz von euch aus dem IQB zur Frage „Was ist eigentlich Allgemeinbildung?“. Ihr erforscht jetzt seit 15 Jahren oder länger Kompetenzstandards, ihr müsst ja irgendwo Diskussionen über das Thema Bildung und die Frage, was Allgemein- und Grundbildung ist, geführt haben. Den Aufsatz habe ich nicht bekommen. Es gab keinen im IQB, der das hätte bieten können, ohne, dass da riesengroße Neuarbeit angefallen wäre.

Also, ich erinnere noch einmal an das Gutachten. In dem Gutachten steht, dass eine gesellschaftliche Diskussion darüber geführt werden muss. Das ist ungeheuer schwierig, und das wird vermutlich ein riesengroßes, aber ein spannendes Streitthema werden. Welche Frage ist denn wichtiger und zentraler, wenn wir über Schule reden, als die, was da inhaltlich eigentlich gelehrt werden soll. Über diese Inhalte sprechen wir gar nicht.

Ich bitte mal die, die nicht Lehrer*innen sind oder waren, in die Curricula zu schauen. Gucken Sie mal in den Lehrplan Klasse 10, Chemie oder Biologie. Ich habe das vor Kurzem gemacht und habe nichts verstanden. Ich hätte mich hinsetzen und hart arbeiten müssen, um die 25 Schritte, die in dem Biologietext über das Weiterleiten von Informationen, die übers Gehirn in die verschiedenen Nervenbahnen gehen, bis zum Muskel – mit 15 verschiedenen lateinischen Namen, die dann in der Klausur abgefragt werden, zu verstehen. Das ist vielleicht eine Karikatur, aber gucken Sie sich das mal an, teilweise, was da für ein Zeug drinsteht, was so – wie ich finde – unsinnig ist, aber supertoll abgefragt werden kann.

Frau Pfänder, Sie haben die Multiprofessionalität angesprochen. Ich glaube, da müssen wir noch sehr, sehr viel mehr machen. Wenn wir einen oder zwei Sozialpsychologen

oder Schulsozialarbeiter bei 1.000 Schülern haben, dann hilft das nicht. Das Schöne an dem Beruf ist auch, dass diese Menschen ihre menschlichen Probleme mitbringen. Es geht um Unterschiedlichkeit und Inklusion, um Kooperation. Wir müssen Schulentwicklung machen, Selbstevaluation betreiben. Wir kooperieren – wir müssen das tun –; es geht um Bewegung und Gesundheit, was jetzt sozusagen gar nicht fachlich ist, und wir brauchen dann tatsächlich die Menschen, die das alles auch können. Das kann nicht der Mathematiklehrer oder die Physiklehrerin.

Letzter Satz. Wenn wir über die Kerncurricula noch Entlastung durch Multiprofessionalität für Lehrkräfte erhalten, dann ist auch mehr Zeit da, Frau Çelik, für offenes, freieres Lernen, da, wo das Lehramt noch wirklich Spaß machen darf, wo es nicht nur um Leistung geht, sondern: Man lernt mit Spaß, ohne, dass man die Peitsche spürt.

Verena Verspohl (Gesamtschule Fröndenberg): Wir sind an vielen Stellen sehr beisammen. Was den Job attraktiv macht, sind die Kinder. Kinder sind kreativ, Kinder sind liebevoll, Kinder sind Klima- und Tierschützer*innen, und wenn wir sie nicht irgendwie in engmaschige Gerüste stecken, dann haben wir einen Traumberuf, und dann genießen das, glaube ich, auch viele Kolleg*innen und werden deswegen auch Lehrer*innen. Wir müssen das in das Land heraufrufen, da bin ich auch völlig mit dabei, und dafür brauchen wir eine gewisse Offenheit.

Ich empfehle aber keine Kampagne. Denn ich kenne bislang keine gute, und ich glaube auch, dass das eher nach Verzweiflung klingt. Auch die letzte „Job mit Pultfaktor“, würde mich als Schulleiterin nicht so ansprechen.

Kinder, Jugendliche – also die Kinder auch groß werden sehen ... Wilfried Bock, der ehemalige Schulleiter der Daltonschule Alsdorf, hat hier vor Jahren mal gesagt „Wer den Lehrplan einhält, ist selbst schuld“, ich zitiere ihn hier nur.

Freiräume schaffen, die es durchaus in unserem Beruf gibt, die von einigen Kolleg*innen auch genutzt werden, in starken Teams arbeiten; das Beamtenum ist attraktiv, und Schulen gibt es an vielen Stellen. Auch das dürfen wir nicht vernachlässigen. Man hat in NRW schon eine gewisse Standortwahl. Es gibt nicht jeden Beruf an jedem Ort. Wenn ich Klimaforscherin bin, ist es etwas schwieriger.

Was denn dann tun? KAOA mal angucken. KAOA ist ein Riesenpaket, das ist auch gut, aber der Lehrberuf kommt nicht richtig darin vor. Denn alle haben ja schon eine eigene Lehrberufserfahrung. Das wird dabei vergessen. Es wird für alles geworben, das ist gut – gerade auch für das Handwerk und so weiter, es muss ja auch nicht alles studiert werden –, aber unser Beruf kommt darin nicht vor. Denn die Kinder wissen ja, was das ist. – Nein, das ist eine Subjektivität. Wir müssen sie aus dieser Subjektivität herausholen. Vielleicht müssen Kinder zukünftig, gerade in der Oberstufe, einfach mal Schulpreisschulen besuchen und dort an Leuchttürmen Unterricht erfahren. Nicht, dass sie keinen guten Unterricht zuhause haben, aber so sehen sie mal einen anderen Unterricht. Denn sonst sind sie immer in der Ich-Perspektive wie die ganze Gesellschaft. Denn wir wissen: Über Schule kann jeder reden.

Den Lebensort Schule attraktiver gestalten. Ich glaube, es sind die Abiturient*innen, die in den Lehrberuf gehen. Wir sollten über die Oberstufenreform sprechen, eine

Oberstufenreform mit einem Unterricht, der nicht auf dieses sehr engmaschige abgekartete Abitur abzielt, sondern auf wirkliche, lebensrelevante Prüfungsformate. Es gibt da verschiedene Vorschläge. Potsdam zum Beispiel würde genau denen, die das ja studieren sollen, einen anderen Blick auf ihre eigene Welt bringen. Deswegen finde ich das ganz wichtig.

Einen Kommentar muss ich trotzdem einmal rückgreifend zum Referendariat machen. Im Bovet/Huwendiek – der wird immer noch gelesen in ZfsLen – steht, das Referendariat ist ein hierarchisches System.

Michael Hilbk (Alexander-Hegius-Gymnasium Ahaus): Ich möchte mit dem Thema „Attraktivität von Schule“ beginnen. Herr Hopp, Sie haben mich gerade sehr berührt, und zwar inhaltlich, aber auch, wie Sie es vorgetragen haben. Ich glaube, das war sehr authentisch, und von Ihrer Sorte gibt es sehr viele. Viele Lehrkräfte, viele Schulleitungen könnten, wenn sie mehr Zeit hätten, ihre Kreativität auch mehr einsetzen, und dadurch könnten wir noch viel mehr im Sinne der Kinder erreichen.

Was mir an der Akzentuierung noch fehlt, ist, dass ich mehr unterstützen möchte. Ich möchte die Kolleginnen und Kollegen, auch gerade die, die dann in die dritte Phase, Herr Behlau, eintreten, mehr unterstützen können, wie aber auch den Fast-Pensionär. Auch an die müssen wir denken. Es kann ja nicht alles so weitergehen, wie am ersten Tag. Auch da möchte ich gerne anfangen, eine Brücke zu bauen, damit man gesund das Pensionsalter erreicht und sich auch noch gerne an seinen Arbeitsplatz erinnert.

Jetzt bin ich bei den Punkten, Frau Müller-Rech, Sie hatten die Schulleitung und die Unterstützung angesprochen. Das ist meine Brücke. Als Dienstvorgesetzter möchte ich Möglichkeiten haben, Kolleginnen und Kollegen da, wo sie Unterstützung brauchen – das ist nicht nur der Unterricht, sondern das ist die Psyche, das ist die Belastung –, zum Beispiel Supervision oder Coaching anbieten zu können. Dafür brauche ich aber finanzielle Mittel. Es gibt keine Stelle, wo ich fragen kann, es sei denn, in der Behörde. Aber ich glaube, das ist nicht der richtige Ort. Ich glaube, dass ein Schulleiter, der sein Kollegium kennt, durchaus in der Lage ist, Expertinnen und Experten heranzuziehen und dann, ohne dass Schulleitung dann involviert ist, den Kolleginnen und Kollegen Supervision anbieten kann.

Zeitbudgets. Alle Schulen feiern Schulfeste, haben Theateraufführungen oder Musicals mit einem riesigen Zeitaufwand. Was kann ich ihnen zurückgeben? – Eigentlich nichts. Ein Dankeschön, einen Strauß Blumen, einen Applaus. – Eine Schulgemeinde ist sich einig: Super toll. Dahinter steht eine Lehrkraft, zuhause eine Familie, wochenlang kaum zuhause gewesen oder völlig überarbeitet. Ich brauche dafür Möglichkeiten. Andere Kollegen sollen doch auch sehen, dass es sich lohnt und dass ich etwas bekomme und dass mir dort mit Wertschätzung entgegengetreten wird.

Personalentwicklungsgespräche. Aber bitte mit Zielvereinbarungen. Mit Zielvereinbarungen, dass ich zu Beginn eines Schuljahres mit den Kolleginnen und Kollegen Verbindlichkeiten schaffe, aber nicht Verbindlichkeiten im Rahmen, wie wir sie heute hätten. Wir haben gar keine Zeit, wir haben keine Spielräume. Was soll ich denn heute für Zielvereinbarungen mit Kolleginnen und Kollegen besprechen? Ich möchte mit

ihnen über Unterricht sprechen, aber beratend, unterstützend und nicht gängelnd. Ich besuche meine Lehrkräfte im Unterricht, und wir machen auch so etwas.

Fortbildungen möchte ich anbieten. Aber nicht nur über die Institute, die mir von der Schulaufsicht angeboten werden, sondern vielleicht fallen uns ja ganz andere Möglichkeiten ein. Da bin ich oft bei der Wirtschaft, die mir in ihren Fortbildungen als Leitung sehr oft ganz viel geboten hat, dass ich mal über den Tellerrand geschaut habe, wie andere Systeme das machen, wie die mit Ressourcen umgehen.

Ich möchte als Schulleiter, das möchte ich abschließend bemerken, selbständig vor Ort arbeiten. Eine Schulaufsicht sehe ich als Unterstützung, als Beratung, aber im Zweifel ist die Schulaufsicht weit weg. Ich weiß, was ich darf und was ich nicht darf. Ich glaube, wir brauchen auch sehr viel Mut, eine Schule zu leiten, und das meine ich mit einem Instrumentarium, dass ich bei Einstellungsgesprächen dabei bin, aber vielleicht auch, wenn Haltungen im Kollegium etwas schräg verteilt sind, dass ich da mal eingreifen kann, dass ich auch mal sagen kann: „Der Tiger hat Zähne!“ Das System kann sich dann nicht von Kollegen im System trennen, die nicht mehr können oder eine Haltung zeigen, dass das Gesamtkollegium Aufgaben übernehmen muss, die eigentlich auf viel mehr Schultern landen müssten.

Isabell Probst: Frau Müller-Rech, Sie haben mich gefragt: Wie sich das Zusammenspiel von Schulleitung und Schulaufsicht weiterentwickeln muss, damit es zu einem modernen Personalmanagement passt.

Da muss man sicherlich erst einmal den Begriff „modernes Personalmanagement“ mit Inhalten füllen. Ich kann Ihnen sagen, was modernes Personalmanagement für mich ist. Es umfasst ein qualitätsgesichertes, wissenschaftlich gestütztes Konzept von Personalentwicklung, die konzertiert ist und nicht dem Zufall überlassen wird – bildest du dich fort oder bildest du dich nicht fort, liegt letztlich bei dir. Es bräuchte eine zentrale Instanz an einer Schule, die sich ganz explizit inhaltlich damit befasst, wie sie ihr Personal weiterentwickeln kann. Das heißt: Fortbildungstage, SchiLf-Fortbildungen wirklich planen und nicht, dass sich immer nur Kollegen zusammenfinden, die es halt dann machen. Dazu muss man weitergebildet sein, ausgebildet sein, sich wirklich mit Lehrerfortbildung befassen.

Es muss Raum für regelmäßige Personalgespräche, die an vielen Schulen nur dann stattfinden, wenn irgendwas ist, geben. Sie müssen aber eigentlich regelmäßig installiert sein, um, genau wie Sie sagten, Herr Hilbk, Zielvereinbarungen zu schaffen, um sich rückzukoppeln, „Was sind Ihre Weiterentwicklungsziele, was ist Ihre persönliche Weiterentwicklungsvision?“ Denn die ist ja durch die Weiterentwicklungsmöglichkeiten, die es auch vielfach nicht gibt, gedeckelt. Das heißt, da beißt sich die Katze in den Schwanz. Wenn ich jemanden nach seinen persönlichen Weiterentwicklungszielen frage, dann muss es auch Weiterentwicklungsmöglichkeiten geben, die ihm offenstehen. Wenn es nicht genügend Möglichkeiten gibt, mich an der Schule als Beratungslehrerin oder was auch immer zu profilieren – vielleicht gibt es Posten, die noch gar nicht erdacht sind –, dann brauchen wir auch nicht über Weiterentwicklung zu sprechen. Das heißt, es muss regelmäßige Personalentwicklungsgespräche und es muss im Grunde Recruiting, also Einstellungsgespräche geben. Das alles macht eine

Schulleitung in ihrem Alltag. Ich frage mich: Wo ist da eigentlich die Entlastung der Schulleitung? Ich sehe im Grunde ein Instanzenvakuum zwischen Schulleitung und Bezirksregierung.

Schulleitung ist ja die Person vor Ort, die die Lehrkräfte kennt. Aber vor allen Dingen ist die Position der Schulleitung verwalterisch angelegt. Das heißt, Schulleitungen sind natürlich sehr unterschiedlich im Umgang mit Menschen begabt und ambitioniert. Das heißt, eine Schulleitung kann ihre Funktion auch rein verwalterisch interpretieren. Sie ist aber doch die einzige Person, die die Menschen an ihrer Schule kennt. Wenn also keine zugewandte Leitung da ist; die Bezirksregierung ist das erst recht nicht. Für die Bezirksregierung sind Lehrkräfte reine Aktenvorgänge. Wenn Anträge auf Nebentätigkeit oder auf Versetzung eingereicht werden, dann wird über einen Aktenvorgang entschieden, ohne den Hintergrund dieser Person zu kennen. Das heißt, es bedarf Menschen vor Ort, die das Personal, die die Lehrerschaft kennen.

Nur frage ich mich: Muss das alles eine Person in Personalunion machen? Ist das nicht viel zu viel verlangt? Wir haben hier von Doppelspitze gesprochen. Müsste es nicht eine zweite Person in Leitungsfunktion geben, die sich explizit damit befasst? Es wurde hier der Vorschlag einer Doppelspitze, einer verwalterischen und einer didaktischen Leitung eingebracht. Wenn ich mal fantasieren darf, dann würde ich sogar vorschlagen – wir sind ja hier im Rheinland –, dass es ein Führungs-Dreigestirn geben müsste. Denn letztlich hat Human Resources keinen Raum in Schule, der ihm wirklich beigemessen ist, dass da jemand sitzt, der sich ausschließlich mit Personalentwicklung, mit Personalgesprächen, mit Zielvereinbarungen befasst, sondern das wird alles so nebenher gemacht von Menschen, die ohnehin schon mit Aufgaben überlastet sind. Ich finde, da mangelt es an einer Instanz, die auch die Wichtigkeit von Personalmanagement unterstreicht, flankierend für den Schulleiter vielleicht, in direkter Rücksprache mit der Bezirksregierung, die ja dann letztlich über Personal entscheidet.

Zusätzlich müsste das natürlich von Supervisionsangeboten vor Ort, Coachingangeboten vor Ort unterstützt werden. Es kann nicht alles durch eine Leitung geregelt werden. Ich sehe da eigentlich, dass moderne Personalentwicklung so gar nicht durch eine Person institutionalisiert ist.

Stefan Behlau (Verband Bildung und Erziehung, Landesverband NRW): Ganz herzlichen Dank. Das ist jetzt sehr ambitioniert, drei Fragen habe ich mir aufgeschrieben. Die erste Frage, ich glaube, Herr Clemens, kam von Ihnen. Da ging es um die strukturellen Veränderungen bezüglich der Ausbildung. Ich glaube, wir werden uns wahrscheinlich in den nächsten Monaten sehr intensiv im Landtag, ich hoffe auch in dieser Runde, mit der Evaluation des Lehrerausbildungsgesetzes befassen und dann da sicherlich auch noch Zeit finden, dieses genauer in Betracht zu ziehen.

Kurz gesagt würde ich momentan sagen, dass Stellschrauben aus unserer Sicht durchaus vorhanden wären, wenn wir eine stärkere Polyvalenz der Bachelorstudiengänge beispielsweise in der universitären Ausbildung in Betracht ziehen könnten. Hier gibt es durchaus auch das Problem, dass die Studienwahlentscheidung für die Lehrämter schon sehr früh zum ersten Semester getroffen wird und insofern die Studierenden, die dann einmal zum Beispiel jetzt in die GyGe-Falle gefallen sind, in der Regel

nicht mehr ganz so viele Möglichkeiten haben, zum Beispiel bei dem jetzigen Primarstufenmangel, dann noch auf Primarstufe umzuswitchen. Ich glaube, hier müssten wir eine engere Studienberatung dort angedeihen lassen und diese Felder ermöglichen.

Das Nächste war: Ja, wir müssen uns, aus meiner Sicht, auch über die Lehrkräfteausbildung insgesamt unterhalten. Wir stehen als VBE selbstverständlich zur originären Lehrkräfteausbildung, aber wir haben viel über Seiteneinsteigende gesprochen. Ich glaube, der dritte Weg in das Lehramt muss ein Stück weit auch strukturell auf Füße gestellt werden. Ich denke, dieser Diskussion muss man sich ein wenig stärker stellen.

Wir hatten dann noch die Frage, was den Beruf attraktiver macht. Das war eine so tolle Runde, eigentlich müsste jeder, der herausgeht, wenn wir mal das Negative weglassen, erkennen, wie großartig der Beruf als Lehrkraft ist. Ich habe eben die Zeit genannt. Eine Sache würde ich bei der Zeit als sehr wichtig in den Fokus nehmen. Wir haben über die Gespräche und die Kooperationsmöglichkeiten gesprochen. Hier darf auch nicht vergessen werden, was Unterrichtsentwicklung erst ermöglicht, und das ist die Möglichkeit der gegenseitigen Hospitation.

Momentan ist es in Schule einfach doch noch immer so, dass wir an vielen Stellen viel zu sehr Einzelkämpferin, Einzelkämpfer sind. Wir brauchen aber die offenen Türen, wir brauchen den kollegialen Austausch, auch über uns selber. Das braucht Mut, das braucht auch die Möglichkeit der Reflexion, aber ich kann nicht alleine über mich reflektieren. Dazu brauche ich irgendwie auch den kollegialen Austausch, gerade in meiner professionellen Situation, und das ist der Unterricht. Das kommt an vielen Stellen viel zu kurz. Hier dann wirklich differenziert über Unterricht sprechen zu können, wäre, glaube ich, doch einmal sehr wichtig.

Frau Verspohl stimme ich im Übrigen zu. Das finde ich wirklich witzig. Ich komme aus der Hauptschule. Gut, da kann ich meinen Schülerinnen und Schülern nicht unbedingt das Berufsfeld Lehrkraft darlegen. Aber ich habe selber bei meinen Kindern oder auch bei anderen die Erfahrung gemacht: Wenn die zu Praktikazeiten zu Ihren Kolleginnen und Kollegen im Gymnasium gegangen sind und dann gesagt haben „Ich würde gern in der Grundschule ein Praktikum machen“, dann haben die gesagt: „Nee, jetzt geh doch mal aus der Schule raus!“ Und ich habe gesagt: „Nein. Wir müssen mehr Transparenz übrigens auch über die unterschiedlichen Schulformen schaffen.“

Ich sehe da hinten die Kollegen vom Berufskolleg sitzen. Ein Fakt nach unserer Einschätzung, warum das Berufskolleg zu den Schulformen gehört, die auch unter einem enormen Fachkräftemangel leiden, ist der Faktor, dass das Berufskolleg an den Schulen, die zum Abitur führen, viel zu wenig bekannt ist. Es ist eine hervorragende, eine spannende Schulform, und ich glaube, dass junge Menschen in der Berufswahlorientierung noch viel deutlicher auch auf dieses Berufsfeld hingewiesen werden können. Sie lernen Schule aus einem anderen System heraus kennen, aber nicht dieses. Sie ergreifen den Beruf, wir haben einen wahnsinnigen Überhang im Bereich der Gy/Ge-Lehrkräfte, aber im S1-Bereich, im HRS/Ge haben wir einen enormen Mangel, weil kaum jemand die Schulformen, die dort unterwegs sind, letzten Endes kennt.

Frau Engin – ich möchte das natürlich nicht beenden –, ich habe immer ganz ernsthaft ein Problem mit diesem Wort des „Entschlackens“ von Lehrplänen. Nichtsdestotrotz

gibt es dort natürlich die Problematik. Aber die Lehrpläne, die wir haben, sind natürlich so, wie wir Schule verstehen, entwickelt worden. Die Punkte, die wir in den Lehrplänen haben, werden sicherlich alle ihre Begründung haben. Ich glaube weniger, dass die Lehrpläne das Problem sind, sondern wir müssen grundsätzlicher in diese Diskussion einsteigen. Wir müssen uns grundsätzlicher gesellschaftlich vergewissern: Was ist eigentlich das, was wir von Schule wollen? Was ist unser Bildungsbegriff, was Schule angeht? Ich möchte wirklich dazu aufrufen, und das meine ich nicht als Kritik oder sonst irgendwas: Wenn wir in diese Runde hineingucken, werden wir feststellen, dass wir ein starkes Übergewicht hin in den gymnasialen, hin in den oberstuftlichen Bereich hinein haben. Wir müssen Bildung nicht alleine aus der gymnasialen Perspektive diskutieren. Ich glaube, das müssen wir in den nächsten Monaten machen. Dann werden wir letzten Endes bestimmt auch auf die Lehrpläne zu sprechen kommen.

Vorsitzender Florian Braun: Vielen Dank, Herr Behlau. Vielen Dank Ihnen allen für die muntere Debatte. Ich bin sehr froh darüber, dass wir das trotz zahlreicher Besetzung dennoch so gut miteinander hinbekommen haben. Unser Zeitbudget, was heute bis 16:30 Uhr angesetzt ist, haben wir auch entsprechend voll ausgenutzt. Vielen Dank für die Zeit, die Sie hier mit eingebracht haben. Ich wünsche Ihnen gleich einen guten Heimweg. Wir werden uns als Ausschuss in unserer Sitzung am 27. September noch einmal intensiv mit der heutigen Runde befassen und darüber diskutieren. Ich darf bereits an der Stelle dem Sitzungsdokumentarischen Dienst danken, der uns freundlicherweise zugesagt hat, auch ein Protokoll bis zum 22. September zukommen zu lassen, sodass wir darauf dann auch die weiteren Beratungen fußen lassen können.

Das soll es für heute gewesen sein. Vielen Dank, kommen Sie gut heim!

gez. Florian Braun
Vorsitzender

Anlage

20.09.2023/25.09.2023

Stand: 20.09.2023

Anhörung von Sachverständigen
des Ausschusses für Schule und Bildung**Jetzt umsteuern und Weichen stellen für einen zeitgemäßen, attraktiven
Arbeitsplatz Schule**

Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 18/4131

am Dienstag, dem 22. August 2023
14.00 bis (max.) 16.30 Uhr, Raum E3 A02, Livestream**Tableau**

eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellungnahme
Helmut Seifen, OStD i.R. Büro für Gesellschafts- und Bildungskonzepte (GeBiKon) Gronau	Helmut Seifen	18/710
Wübben Bildungsstiftung gGmbH Dr. Hanna Pfänder Leiterin impaktlab Düsseldorf	Dr. Hanna Pfänder	18/713
Christoph Hopp Schulleiter des Erasmus-von-Rotterdam-Gymnasiums Viersen Viersen	Christoph Hopp	18/666
Marie-Florence Geerlings Rektorin der Geschwister-Scholl-Grundschule Neuss	Florence Geerlings	18/711
Ayla Celik GEW Essen	Ayla Çelik	18/719
Harald Willert Schulleitungsvereinigung NRW Düsseldorf	Harald Willert	18/704
Wolfgang Böttcher Westfälische Wilhelms-Universität Münster Fachbereich 06 Institut für Erziehungswissenschaften Münster	Wolfgang Böttcher	18/705

eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellungnahme
Verena Verspohl Arnsberg	Verena Verspohl	---
Michael Hilbk, OStD Alexander-Hegius-Gymnasium Ahaus Schulleiter Ahaus	Michael Hilbk	18/718
Isabell Probst Sankt Augustin	Isabell Probst	18/709
Verband Bildung und Erziehung NRW e.V. Stefan Behlau/ Anne Deimel Vorsitzender/ Vorsitzende Dortmund	Stefan Behlau Robert Lachner	18/717

Weitere Stellungnahme:

vlbs NRW

Stellungnahme 18/659